BERGSTEIGER DÖRFER

Alpingeschichte kurz und bündig

Das Große Walsertal

Ingeborg Schmid-Mummert

ÖAV Wege ins Freie

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND UND EUROPÄISCHER UNION

LE 07-13 Entwicklung für den Ländlichen Raum

lebensministerium.at

Wege ins Freie.

Alpingeschichte kurz und bündig

Das Große Walsertal

Ingeborg Schmid-Mummert

Oesterreichischer Alpenverein
Innsbruck, 2009

Die Initiative "Bergsteigerdörfer" ist ein Projekt des Oesterreichischen Alpenvereins und wird aus Mitteln des österreichischen Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft (Lebensministerium) und des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums gefördert.

Inhalt

Vorwort 6
Daten und Fakten 9
Die Einwanderung der Walser 13
Das ganze Alpenland an einem Tag 23
Für Touristen „jeder Geschmacksrichtung“ 29
„Alpine Taten“ – Eine Auswahl 45
Damit die Gäste bleiben 63
Aus der Not eine Tugend machen 67

Danksagung 87
Literatur 88
Bergsteigerdörfer – Bestelladresse und weiterführende Literatur 94
Adressen 96
Impressum / Bildnachweis 98

Vorwort

Der Oesterreichische Alpenverein ist traditionell dem Ländlichen Raum des Berggebietes verbunden, wo der Schwerpunkt seiner alpinen Infrastrukturen liegt, die Arbeitsgebiete der Sektionen zu betreuen sind und sich die alpine Heimat für Tausende von BergsteigerInnen, BergwanderInnen und FreundInnen der Alpen auftut. Der OeAV hat sich auch verpflichtet, das von den acht Alpenstaaten und der Europäischen Gemeinschaft gemeinsam entwickelte und getragene Vertragswerk der Alpenkonvention zu fördern und umzusetzen. Die Alpenkonvention ist d a s Instrument zur nachhaltigen Entwicklung des Alpenraumes. Daraus leiten sich gemeinsame Interessen ab, die sich im OeAV-Projekt zur Stärkung österreichischer Bergsteigerdörfer im Rahmen des Programms Ländliche Entwicklung 2007-2013 des österreichischen Lebensministeriums treffen.

Der naturnahe Alpintourismus ist ein wichtiges Standbein für die wirtschaftliche Existenz vieler Bergregionen, vor allem in entwicklungsschwachen und entlegeneren Alpentälern. Meist sind diese Gebiete von Bevölkerungsschwund sowie dem Verlust öffentlicher Dienstleistungen und Grunddaseinsfunktionen betroffen. Ohne Zweifel gehören diesen Regionen auch die Sympathien und die Wertschätzung zahlreicher FreundInnen. Das macht stolz, trägt aber wenig zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz bei. Es gilt also, die offensichtliche Wertschätzung in mehr Wertschöpfung münden zu lassen.

Die Alpenkonvention spricht sich in mehreren Durchführungsprotokollen für die Stärkung des Ländlichen Raumes aus. Etwa im Tourismusprotokoll, wo sich die Vertragsparteien verpflichten, die Wettbewerbsfähigkeit des naturnahen Alpentourismus zu stärken.

Das Projekt „Bergsteigerdörfer" des OeAV weist nicht nur eine Nähe zu den Durchführungsprotokollen „Tourismus" und „Raumplanung und nachhaltige Entwicklung" auf, sondern insbesondere zur Deklaration „Bevölkerung und Kultur". Diese Deklaration wurde 2006 auf der IX. Alpenkonferenz der Umweltminister in Alpbach/Tirol beschlossen und ist eine Klammer der Konvention zu den in den Alpen lebenden und wirtschaftenden Menschen. Sie ist ein tragfähiges Fundament für die Umsetzung der Alpenkonvention und auch für dieses Projekt mit ausgewählten österreichischen Alpendörfern. Die Deklaration weist in zwei Artikeln ausdrücklich auf die in der Grundkonzeption des Bergsteigerdorfprojektes verankerten Ziele hin:

- *Anerkennung der Bedeutung der alpinen ländlichen Räume als vielfältige, heterogene, eigenständige Wirtschafts-, Natur- und Kulturstandorte und Förderung integrierter Strategien, die an ihre jeweiligen Potenziale angepasst sind;*
- *Erforschung, Erhaltung und Entwicklung des vorhandenen materiellen und immateriellen Kulturerbes sowie der überlieferten Kenntnisse.*

Für den OeAV stellen der Alpinismus sowie die Tätigkeit der alpinen Vereine von der Pionierzeit bis herauf zu den von der einheimischen Bevölkerung mitgetragenen Ausprägungen einen ganz wesentlichen Bestandteil des dörflichen und regionalen Kulturerbes und der Identität der Menschen dar.

Neben der Darstellung des alpintouristischen Angebots stellt deshalb die Aufarbeitung der Alpingeschichte dieser Orte in kurzer und bündiger Form einen Meilenstein im Gesamtmosaik des Projektes dar. Das Ergebnis trägt zur vertieften Einsicht in die alpinistische Entwicklung der Gemeinden bei BesucherInnen und Gästen bei und bietet auch der einheimischen Bevölkerung bessere Einblicke in die Alpinhistorie. Beides soll den Stellenwert des Alpinismus in der Gemeinde erhöhen und festigen. Denn Alpinismus und naturnaher Alpintourismus – wie ihn die Alpenkonvention als Teil der Nachhaltigkeitsstrategie für den Alpenraum versteht – braucht eine geistige Verankerung. Zugleich geht es darum, dem Alpinismus und damit der Möglichkeit zu Individualität, Spontanität und persönlichen Entfaltung genügend Raum zu geben, nachdem die verschiedenen Interessen und Widmungen am Gebirgsraum stetig steigen.

Der Oesterreichische Alpenverein bedankt sich bei der Autorin dieses Bandes zur Alpingeschichte des Großen Walsertales sowie bei allen, die mit Ihrem Wissen einen Beitrag dazu geleistet haben.

Peter Haßlacher
Leiter der Fachabteilung
Raumplanung/Naturschutz
des Oesterreichischen Alpenvereins

© BEV 2009, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV - Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen in Wien, T2009/58499.

Daten und Fakten

Das Grosse Walsertal …

Der Naturraum Großes Walsertal erstreckt sich in westöstlicher Richtung vom Inneren Walgau (Thüringen) bis zu den Gipfeln des Tannbergs. Das von West - Nord-West nach West - Süd-West verlaufende, 24 Kilometer lange Tal umfasst die sechs Gemeinden Thüringerberg, St. Gerold, Blons, Raggal mit Marul, Sonntag mit Buchboden und Fontanella mit Faschina. Diese Gemeinden sind dem politischen Bezirk Bludenz zuzurechnen.
Das Große Walsertal hat eine Fläche von 193 km². Das sind sieben Prozent der Gesamtfläche Vorarlbergs. Im Großen Walsertal leben 3.452 Menschen, das ist ein Prozent der Wohnbevölkerung Vorarlbergs. Die Bevölkerungsdichte beträgt 151 Einwohner je km² Dauersiedlungsraum und 17 Einwohner je km² Gesamtfläche (Vorarlberg: 620 bzw. 132).
Charakteristisch für das Tal ist dessen gewaltige Höhenerstreckung von 586 m (Gstins) bis 2.704 m (Rote Wand). In der Höhenstufe von 500 bis 1.000 m liegen 12% des Großen Walsertales, mehr als ein Drittel der Gesamtfläche liegt zwischen 1.000 bis 1.500 m, 41% in der Höhenstufe von 1.500 bis 2.000 m, und noch 12% der Fläche des Großen Walsertales liegen über 2.000 m Seehöhe.
Damit reicht die Höhenerstreckung vom montanen Laub-Mischwaldgürtel – hier überwiegt die Buche -, über den Nadelwaldgürtel bzw. die Latschengebüsche bis in die nivale Höhenstufe der ständig schneebedeckten Gipfelregion der Roten Wand.

Das Große Walsertal ist vorrangig ein Pendlertal. Landwirtschaft wird vor allem als Nebenerwerb betrieben. Die zur Verfügung stehenden Flächen werden nach dem Kataster folgendermaßen genutzt:

Bauflächen und Gärten: 54 ha (0,3%)
Landwirtschaft: 2.172 ha (11,3%)
Alpen: 8.996 ha (46,7%)
Wald: 5.997 ha (31,2%)
unproduktiv: 2.029 ha (10,5%)

... und seine Gemeinden

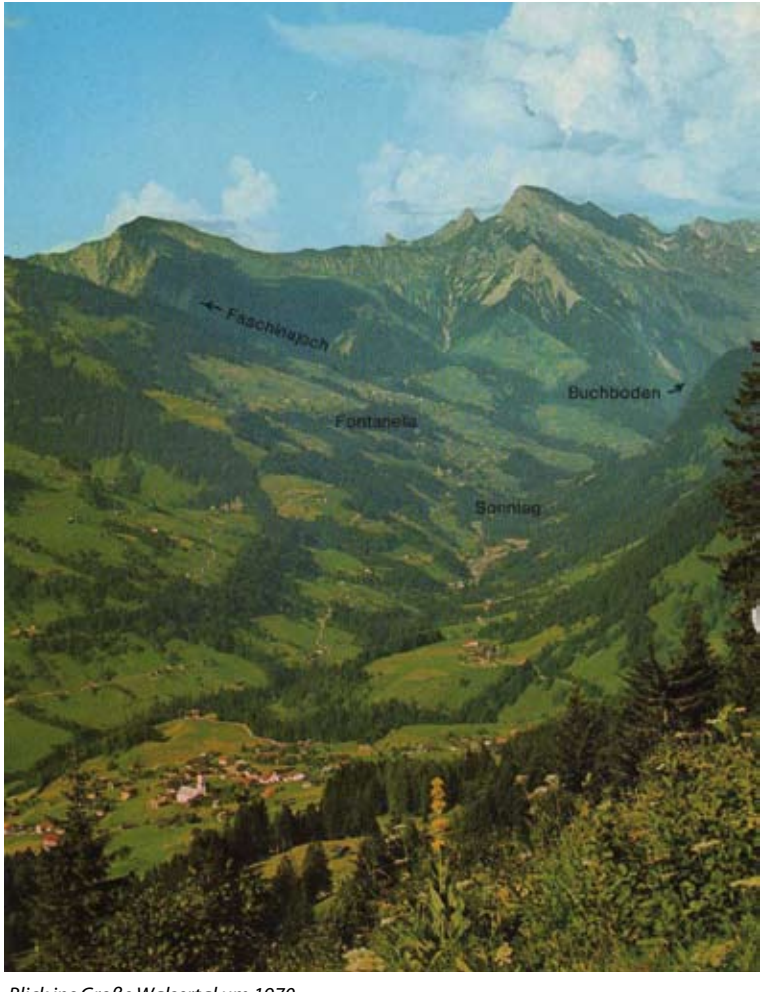
			Einwohner		touristische Betten	
Orte	Seehöhe	Fläche in km²	1998	2008	1998	2008
Blons	903 m	14,88	336	336	165	65
Fontanella/ Faschina	1145/1486 m	32	443	460	726	720
Raggal/Marul	1076/976 m	41,69	856	908	856	773
St.Gerold*	881 m	12,58	363	360	234	199
Sonntag/ Buchboden	888/910 m	81,39	744	705	253	425
Thüringerberg	877 m	10,39	648	683	89	54
Gesamt		*192,93*	*3.390*	*3.452*	*2.323*	*2.236*

Nächtigungen Sommer		Nächtigungen Winter		
1998	2007	1998	2007	Orte
3.550	2.078	3.482	1.981	Blons
26.605	27.631	36.651	44.521	Fontanella/ Faschina
48.218	37.301	30.298	27.096	Raggal/Marul
10.000	9.000	4.206	3.712	St.Gerold*
11.226	11.113	10.062	7.972	Sonntag/ Buchboden
4.537	4.154	3.890	2.742	Thüringerberg
104.136	*91.277*	*88.589*	*88.024*	*Gesamt*

**St. Gerold gibt keine monatlichen Nächtigungsmeldungen ab, deshalb wurden die Jahresnächtigungen geschätzt auf Sommer/Winter aufgeteilt.*

Nächtigungen gesamt
1998: 192.725
2007: 179.301

Raggal, 1908 und 2003



Blick ins Große Walsertal um 1970

Die Einwanderung der Walser

In unmittelbarem Zusammenhang mit der Besiedlung des Großen Walsertales steht die Benediktiner-Propstei *St. Gerold* am Sonnenhang des Tales:

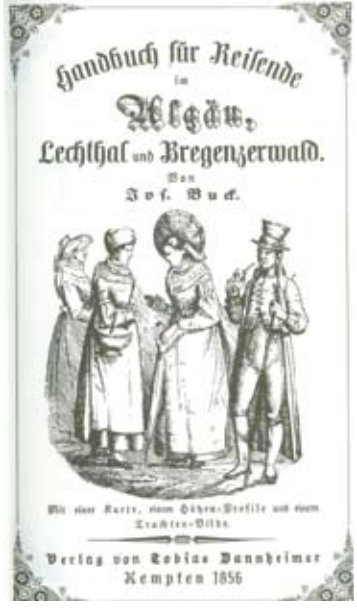
„Die Bevölkerung bestand zunächst aus Rätoromanen. Viele Orts- und Güternamen des Großen Walsertales weisen noch heute auf das Rätoromanische hin. Die Rätoromanen, die um St. Gerold wohnten, wurden als Hörige des Klosters‚Gotteshausleute' genannt. – Die Grafen von Montfort wollten die Bevölkerung in ihrem Gebiet vermehren, darum schlugen sie ihren Walliser Dienstmannen vor, die Hochtäler von Vorarlberg in Besitz zu nehmen."[1]

Demnach sind die Walser in Vorarlberg ab dem beginnenden 14. Jahrhundert schriftlich fassbar. Erste Besiedlungsschübe sind vermutlich

Fontanella, 1916

[1] Propstei St. Gerold (Hrsg.): Propstei St. Gerold; Passau 1992; S. 2

bereits früher erfolgt. Bedeutende Walsersiedlungen entstehen im Großen und Kleinen Walsertal, im Laternser Tal, in Damüls, Lech und Tannberg. Im Jahr 1313 werden auf *Glatterns*, dem heutigen Gebiet von Laterns, sechs Walserfamilien genannt. Fünf Walser wurden mit der *Alb z'Ugen* über Damüls belehnt. Die Walliser waren von Anfang an „freie Bauern auf freier Scholle."[2]



„Man nimmt an, dass sich dieser Siedlerstrom mit den ersten Nachkommen oder mit neuen Zuzüglern aus der Rhoneheimat auch über die Faschinalücke ins hintere Große Walsertal hinübergewagt hat und dort die sonnigen Hänge der Alpen Fontanella und Türtsch mit ihren neuangelegten Siedlungen durchsetzte, welche später noch lange gerichtlich mit Damüls zusammengehörten. […] Auf alle Fälle bildete aber das äußere Walsertal gegenüber dem primären ‚Obergericht' eine eigene, schicksalhaft getrennte Rechtsgemeinschaft, das ‚Untere Gericht', das 1399 als das Gericht ‚Zum Sunnentag und auf Raggal' genannt wird. Aufnahme in der ganzen Herrschaft Blumenegg scheinen die Walser durch die damaligen Schlossherren, die Grafen von Montfort-Werdenberg-Sargans, gefunden zu haben, und zwar schon ‚etwas vor 1328'."[3]

[2] ebd.
[3] J. Grabherr: Die reichsunmittelbare Herrschaft Blumenegg; in: 44. Jb. des Vorarlberger Landesmuseums über das Jahr 1906; Bregenz 1907; S. 131. Zit. in: Paul Zinsli: Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Italien. Erbe, Dasein, Wesen; Chur 1991; S. 38

Interessante Bewohner

Bei der Lektüre früher Reiseberichte fällt auf, dass es sich kaum ein Besucher des Walsertals verkneifen konnte, sein ganz persönliches – mitunter recht spekulatives – Wissen über die Bevölkerung und deren Herkunft kundzutun.

Vor allem die „den biederen Walsern gewidmeten" und 1844 publizierten „Untersuchungen über die freyen Walliser oder Walser in Graubünden" von *Joseph Bergmann*[4] scheinen sich beim Leserkreis festzusetzen.

Den Walsern wird ein ausgeprägtes Wir-Bewusstsein attestiert, und ihre nicht ganz geklärte Herkunft macht sie außerordentlich interessant:

„Die Walser oder ‚freien Walser', wie sich die Bewohner des Thales nicht ohne Selbstbewusstsein nennen, gehören nicht, wie man früher allgemein annahm, dem burgundischen Stamme an, sondern sind Alemannen und haben ihre Stammesbrüder im schweizerischen Kanton Wallis. Was sie im 13. Jahrhundert, ja wahrscheinlich schon früher, veranlasste, ihre mütterliche Erde zu verlassen und ostwärts, vorzüglich in den Vorarlberger Alpen ihre zweite Heimat zu suchen, ist noch nicht ganz aufgeklärt."[5]

Offenbar kommen selbst die frühen Alpinisten nicht umhin, ihren Tourenvorschlägen und Besteigungsberichten grundlegende Auskünfte über die Einwohner des Großen Walsertales beizugeben:

„Das Bergvolk der Walser in diesem Thale soll nach der scharfsinnig begründeten Darstellung Bergmanns wahrscheinlich im 13. Jahrhundert unter den zu Blumenegg gebietenden Grafen Hugo v. Werdenberg-Sargans aus Ober-Wallis eingewandert sein, und noch jetzt bewahrt es in Sprache und Sitte die unverkennbaren Merkmale seiner Abkunft und seiner Stammverwandtschaft mit den übrigen rhätischen Walsercolonien in Graubünden und in mehreren vorarlbergischen Hochthälern."[6]

[4] Joseph Bergmann: Untersuchungen über die freyen Walliser oder Walser in Graubünden und Vorarlberg; Wien 1844
[5] Ludwig von Hörmann: Wanderungen in Vorarlberg 1; Innsbruck 1901; S. 181
[6] John Sholto Douglass: Die Rothewand-Spitze und der Widderstein; in: Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereines; Bd. 4 (1868); S. 161 – 180, S. 179

Ein eigenes Wesen

„Jedem Beobachter", so belehrt Mitte des 19. Jahrhunderts ein Buch über die Allgäuer Alpen, welches zugleich ein „Führer für Fremde" sein will, werde sogleich auffallen, wie sehr sich das Walsertal und dessen Bewohner von den umliegenden Gebieten unterscheiden. Gegensätze zeigten sich vor allem „in Tracht, Dialekt und Sitte".[7]

Mit großer Freude stürzen sich Reiseschriftsteller und touristische Ratgeber in dieser Zeit auf das Große Walsertal. Im Vordergrund stehen dabei immer seine charakteristische Position, seine Abgeschiedenheit und besondere Exotik:

„Das ist das Walserthal, bewohnt von den ‚Walsern' und durchströmt von dem tief eingeschnittenen Lutzbache. Es ist ein eigenes Wesen da drinnen in diesem Thale: andere Tracht, ein eher kleiner als großer Menschenschlag, doch untersetzt und breitschultrig und was dem Ohre, welches der Volksrede zu lauschen vermag, am meisten auffällt, eine an das Schweizerdeutsch durch ihre harten Kehllaute sich anlehnende Redeweise."[8]

Somit bietet diese Reiseliteratur nicht nur praktische Informationen über Wegverläufe, sportliche Momente und Reiseetappen, sondern es werden auch kulturelle Phänomene besonders herausgestrichen. Das gilt auch für die Beiträge über das Große Walsertal in den Publika-

[7] Die Algäuer Alpen bei Oberstdorf und Sonthofen; Beiträge zur Charakteristik der Alpenwelt; München 1856, S. 84
[8] Hermann von Schmid: Die deutschen Alpen. Wanderungen durch Tirol und Vorarlberg, das bayerische Gebirge, Salzkammergut, Steiermark und Kärnten; Stuttgart 1877; S. 267

tionen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins (DuOeAV) zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Als Autor ist der Volkskundler, Kulturhistoriker und Direktor der Universitätsbibliothek Innsbruck *Ludwig von Hörmann* (12.10.1837, Feldkirch – 14.2.1924, Innsbruck) zu nennen. Seine „volkskundliche Skizze" von „Genuss- und Reizmitteln in den Ostalpen" weiß etwa von den Frauen im Großen Walsertal zu berichten:

„Bezeichnend ist, daß, je weiter man gegen Westen rückt, das Rauchen von seite des weiblichen Geschlechtes zunimmt […]. Allgemeiner Brauch ist es im Großen Walsertal, wo jedes Mädchen seine Pfeife hat und sich mit dieser selbst photographieren läßt."[9]
Damit nimmt Hörmann eine Beobachtung auf, die *Leopold Höhl* bereits im Jahr 1880 in Verse brachte:
„Im schönen grünen Walsertal
Da gibt es Maike [Mädchen] ohne Zahl,
Am Werktag tun sie ihre Pflicht,
Am Firtag stecken's d'Pfif ins G'sicht."[10]

Ganz in der methodischen Tradition seines Faches widmet sich Hörmann auf seinen Exkursionen durch Vorarlberg den Kleiderordnungen ausgesuchter Regionen. Das Große Walsertal erhält dabei von ihm, wie auch von unzähligen anderen Autoren, eine erhöhte Aufmerksamkeit. Dieses besondere Interesse liege rein daran, dass hier die „alte Form

[9] Ludwig von Hörmann: Genuss- und Reizmittel in den Ostalpen, in: Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins; Bd. 43 (1912); S. 94
[10] Leopold Höhl: Wanderungen durch Vorarlberg; Würzburg 1880; S. 177

des ‚Walserhäßes'" [Anm.: Häs oder Häß ist das vorarlbergische Dialektwort für Kleidung] am „reinsten" zu finden sei, denn als „schön" könne man die Tracht der Walsertalerinnen nicht gerade bezeichnen.[11]

Was die Autoren an der Tracht der Walsertalerinnen am meisten zu stören scheint, sind deren außergewöhnliche Farbgebung und ein als unvorteilhaft bewerteter Schnitt:
„[…], während die Wälderinnen aus ihrem schlanken Wuchs kein Geheimnis machen und den Ledergürtel dicht über den Hüften tragen, ist die Taille hier unzierlich bis an den Hals hinauf gerückt, so daß, was fast peinlich zu verrathen, der Busen unterhalb derselben liegt. Ferner ist dort das feierliche Schwarz die tongebende Farbe, hier aber vom Halse an abwärts alles roth: rothes Mieder, rother Rock, rothe Strümpfe, alles feurig roth wie der Abendhimmel wenn er einen goldenen Morgen verspricht."[12]

Diese, *Ludwig Steub* zufolge, „sehr

Ernst Platz: Alte und Junge Walsertalerin (Zeitschrift des DuOeAV 1904, S. 73)

wunderliche Zusammenstellung" fällt Wanderern sichtlich auf. Es finden sich aber auch anerkennende Kommentare, wie jener von *Max Vermunt*, der von den „lustigen Walserinnen" erzählt:
„Die Kirchengänger strömten zur Kirche da von allen Seiten heran, die Männer in einförmig dunkelblauer Tracht, die Frauenwelt dagegen als der eigentliche Leuchtpunkt der

[11] Ludwig Hörmann: Vorarlberger Volkstrachten; in: Zeitschrift des DuOeAV Bd. 35; 1904; S. 71
[12] Ludwig Steub: Drei Sommer in Tirol; München 1846; S. 85

Gesellschaft in ihren feuerrothen Röcken und feuerrothen Strümpfen, die grosse blendendweisse Halskrause über dem grünrothen Mieder herabfallend dazwischen. Wie sie da so heraufstiegen durch die engen Wiesenpfade, oder herabkamen von den obern Höfen, auf alle Weite als rothe Punkte sichtbar, wars ganz wie ein niedliches Kripperlspiel und noch eine jener seltenen Erscheinungen uralter Volkstracht."[13]

Die Großwalsertaler Tracht, das erfahren Besucher im *Heimatmuseum Großes Walsertal* in *Sonntag*, zähle zu den ältesten im alemannischen Raum. Mehr als die Männertracht sei die Walser Frauentracht dem Wandel in Form und Farbe unterworfen gewesen. Als Hauptbestandteile werden der über der Brust beginnende und bis zu den Knöcheln reichende Wollrock und das kurze Mieder aus Seidenbrokat und Moiré genannt. „Rock, Mieder und Strümpfe waren ursprünglich feuerrot."[14]

Ein Stiller Winkel

Begünstigt wurde dieses Konservieren der alten Tracht, wie uns der Volkskundler um 1900 aufklärt, durch den Umstand, „dass sich […] im Walsertal keine Fabriken befinden" und dass „durch die bisherige Abgeschlossenheit […] der Verkehr des weiblichen Geschlechtes mit dem Haupttale sehr beschränkt ist."[15]

Und so stellen sich diese ersten Reisenden, die das Große Walsertal durchwandern, gern auch als Erforscher und moderne Entdecker dar:

„Die Bevölkerung hält zumeist zäh und starr an altherkömmlichen Sitten und Gebräuchen, und gerade ist es bei dem vom grossen Weltverkehr abgeschlossenen ‚Wälder' zu beobachten, der mit Stolz sich von allem, was mit seiner Eigenart nicht übereinstimmt, ferne hält und dem fremden Durchreisenden mit Scheu und Misstrauen begegnet."[16]

[13] Max Vermunt: Stille Winkel in Vorarlberg; o. O., o. J.; S. 26
[14] Heimatpflegeverein Großes Walsertal (Hrsg.): Heimatmuseum Großes Walsertal; St. Gerold u. a. 1991; S. 29
[15] Ludwig Hörmann: Vorarlberger Volkstrachten; S. 57
[16] August Wittik: Touristische Skizzen aus Vorarlberg; in: Neue deutsche Alpen-Zeitung Bd. V; Nr. 4 (1877); S. 40

Der Gegensatz ist es, der immer wieder herausgestrichen wird: Jener, zwischen dem Fortschritt und der Hektik „draußen" und der Stille und Beschaulichkeit „drinnen" im Tal. Und so machen es sich die Reiseberichterstatter zur Aufgabe, möglichst vielen Naturliebhabern von dieser Gegend zu erzählen und sie ihnen als Tourengebiet schmackhaft zu machen. Zugleich wird das Verlassen des Tales als Rückkehr in die lärmende Neuzeit wehmütig beschrieben:

„Dort an der Lutzbrücke endet auch unsere Fahrt und unser stiller Winkel; dort im Gelände der Ill braust die Turbine, dreht sich geschäftig die Spindel, raucht der riesige Dampfschlot und berechnet man die Summe des Daseins wieder nach Contocorrent und Hauptbuch: dort fährt der kaiserliche gelbe Eilwagen, läuft der Telegraphendraht, liest man Zeitungen und zerbricht sich den Kopf über die Umgestaltung der Welt, – Dinge, die höchst nothwendig sind im neunzehnten Jahrhundert, aber uns doch lange nicht so lieb wie die grüne Einsamkeit unserer ‚stillen Winkel'."[17]

Blick talauswärts um 1970

[17] Max Vermunt: Stille Winkel in Vorarlberg; S. 27

Das ganze Alpenland an einem Tag

1868 erscheint im Jahrbuch des Alpenvereins die wohl erste Beschreibung einer Alpintour im Großen Walsertal. *John Sholto Douglass* etikettiert es darin als „malerisches wald- und wiesenreiches Hochthal, ohne eigentliche Sohle […].“[18]
Tatsächlich ist das langgestreckte Großwalsertal nicht sanft und ausladend wie andere Alpentäler, vielmehr stellt es sich als enge Schlucht dar, als Tobel, der sich zu immer neuen Terrassen weitet. Die Dörfer sind in halber Höhe auf solchen Balkonen angesiedelt. Es verwundert daher wenig, zu lesen, dass in Vorarlberg die Kinder in der Schule lernten, das Großwalsertal sei „ein von Tobeln und Töbelchen durchtobeltes Tobel“.[19]

Madonnabach – Kessenen

Im Jahr 1873 wandert *Franz Burgartz* durch das Walsertal über Schadona nach Schröcken. Er gibt eine wunderbare Schilderung dieser Tour und seiner Eindrücke entlang des Weges ab, beschreibt Ortschaften, geologische und biologische Gegebenheiten ebenso wie Einkehrmöglichkeiten, und er verweist auf die zu besteigenden Berge in der ganzen Umgebung. Dennoch scheint er sich seiner Sache nicht ganz sicher gewesen zu sein und zweifelt, ob denn

[18] John Sholto Douglass: Die Rothewand-Spitze und der Widderstein; S. 178
[19] Vgl.: Ilse Tubbesing: Im Großwalsertal; in: Vorarlberg Heft 1 (1966); S. 30

auch die Redaktion des Alpenvereinsjahrbuches seinen Artikel als „alpinistisch“ genug befinden würde, um ihn abzudrucken:
„Meine im Titel angegebene Wanderung ist vom grossen Touristenzuge nicht stark frequentirt, ihr höchst zu übersteigender Punkt hat statt ewigem Schnee nur üppigen Graswuchs, dürftige und liebe Alpenblumen und Blümlein. Eine Alpenpartie ist es aber doch und eben Alpenblumen sind auch dabei und das möge entschuldigen, wenn diese Schilderung um ein bescheidenes Plätzchen im ‚Jahrbuche des österr. Alpenvereines‘ ersucht.“[20]
Burgartz reist mit dem Zug an. Er rät, bei der Station „Nenzing“ oder „Strassenhaus“ [Ludesch] die Bahn

Thüringerberg gegen Rote Wand und Hohen Frassen

[20] Franz Burgartz: Durch das Walserthal über Schadona nach Schröcken; in: Jahrbuch des Oesterreichischen Alpen-Vereines Bd. 9 (1873); S. 82

zu verlassen und zum nahe gelegenen Dorf Thüringen zu wandern.
„Das Walserthal, östlich vom vielbesuchten Thannberge und nördlich und südlich von hohen Bergen umsäumt, ist ein reines Alpenthal. An der Nordseite hebt sich die Löffelspitze bis zu 6.198 Fuss. An der Südseite längs dem Nebenzweige unseres Thales, dem Manuel, thürmen sich die kahlen Brazerwände auf; im Hintergrunde ragt die Rothe Wand, ein steiler Felsklotz mit einem Miniaturgletscher, 8.546 Fuss hoch, in die unermessliche Tiefe und Weite des blauen Aethers und in etwas nördlicher Abweichung der Misthaufenkopf, der in Verbindung mit dem Rothen Wandgebirge wieder ein kleines, rauhes Alpenthal, Huttla genannt, einschliesst.“
„Tagelang wandert man hier […] dahin, ohne von den Erscheinungen unserer Überkultur belästigt zu werden.“ Diese Belobigung stellt der Arzt, Bergsteiger und Publizist alpinistischer Standardwerke, *Karl Blodig* (16.10.1859, Wien – 7.9.1956, Bregenz) seinem Aufsatz über das Bregenzerwaldgebirge voraus, zu dem er auch die Berge des Großwalsertales zählt. Seit sich der gebürtige Wiener im Alter von 26 Jahren als Augenarzt in Bregenz niedergelassen hatte, war die Bergwelt Vorarlbergs, Rätikon und Silvrettagruppe, sein Hauptgebiet. Obwohl Blodigs Hauptinteresse den Westalpen galt – er wird gern als „erster Viertausender-Sammler“ bezeichnet – lernte er doch fast alle Gebirgsgruppen zwischen Hochschwab und Monte Viso[21] kennen. Den DuOeAV-Mitglie-

[21] Fritz Schmitt: Karl Blodig; in: Der Bergsteiger H. 7 (1986)

Zitterklapfen, nach der Natur gezeichnet von E. T. Compton, 1907

dern die Vorzüge der Bregenzerwälder Berge näher zu bringen nennt er als Hauptmotivation für den zitierten Beitrag:
„Bequemer als anderswo hat der Reisende [hier] Gelegenheit, im Laufe eines einzigen Tags alle Erscheinungsformen eines Alpenlands in buntem Wechsel und dabei mit reizvoller Steigerung an sich vorüberziehen zu lassen.“[22]

Einige seiner Touren unternahm Blodig gemeinsam mit dem englischen Maler und Alpinisten *Edward Theodore Compton* (29.7.1849, Stoke Newington/England – 22.3.1921, Feldafing). Für ihn war es nahe liegend, sich dessen Hilfe zu bedienen, um dieses noch unbekannte Gebirge populär zu machen. Schließlich erreichten Comptons Illustrationen der Alpenvereins-Jahrbücher 1908

[22] Karl Blodig: Das Bregenzerwaldgebirge; in: Zeitschrift des DuOeAV Bd. 38 (1907); S. 159

jedes der über 80.000 Mitglieder des Alpenvereins.
Woran es wohl auch gelegen haben mag, dass diese Gegend noch weitgehend unbesucht war, als andernorts in den Ostalpen Touristik und Erschließung gerade ihre Blütezeit durchlebten, lässt sich aus einem Hinweis von *C. W. Pfeiffer* aus Frankfurt ablesen, der anlässlich seiner Besteigung der Braunarlspitze bedauerte: „Die Literatur über dieses Gebiet ist ungemein dürftig.“[23] Bis auf Douglass hatte augenscheinlich noch niemand dieser Region literarische Aufmerksamkeit gewidmet und mit Tourenberichten bergsteigerisches Interesse zu wecken versucht. Blodig gibt sich in der Folge größte Mühe, den Bergen Vorarlbergs in der Zeitschrift des DuOeAV einen fixen Platz einzuräumen und ihre Besteigung zu empfehlen. Gerade die Berge des Bregenzerwaldgebirges würden verschiedensten bergsteigerischen Ansprüchen gerecht und könnten allen Touristen etwas bieten. Das habe er mit größter Vehemenz auch schon an anderer Stelle deponieren müssen:

„Gelegentlich einer Besprechung mit einem hochalpinen Mitgliede unserer großen Vereinigung teilte ich ihm vor Jahren schon meinen Plan mit, auch einmal den Bregenzerwald und seine Berge in der ‚Zeitschrift‘ zu behandeln. Ein kaum merkliches Zucken überflog seine markigen Züge, das, ins Gemeinverständliche übertragen, sagen wollte: Freund, du wirst alt, wenn du von den Walliser Bergen und den Riesen der Mont Blanc Gruppe zum Bregenzerwald herabsteigst. Ich aber hoffe dennoch, […] den Beweis erbracht zu haben, daß auch ein noch mitten in seiner vollen Leistungsfähigkeit stehender Alpinist den Bregenzerwald mit hohem Genusse durchwandern kann. Und dann denke ich, daß es neben erprobten Alpinisten in unserem weitverzweigten Vereine Tausende von Anfängern und daneben aber Tausende von älteren Männern gibt, die gleichwohl noch das rege Bedürfnis in sich fühlen, alljährlich einige Wochen im Gebirge herumzustreifen.“

[23] C. W. Pfeiffer: Die Braunorglspitze im Bregenzer Wald; in: Zeitschrift des DuOeAV Bd. 19 (1888); S. S. 195

Für Touristen „jeder Geschmacksrichtung“

In der Zeitschrift des DuOeAV von 1905 berichtet *Karl Blodig* im Zusammenhang mit einer Tour in den Bergen des Klostertales von der Einweihung der *Ulmer Hütte*:
„Eine gute Viertelstunde nach meiner Ankunft auf der [Anm.: Unteren Wildgruben-] Spitze ertönten die ersten Böllerschüsse zur Feier der Eröffnung der schönen Ulmerhütte und gaben Zeugnis einer neuen Etappe der friedlichen Eroberung des Alpengebietes durch unseren prächtigen Deutschen und Österreichischen Alpen-Verein.“[24]

Biberacher Hütte

Angeregt durch den Bau der Ulmer Hütte wollte anscheinend auch die junge *Sektion Biberach* nicht zurückstehen und beschloss ihrerseits, „irgendwo in Vorarlberg oder sonst im Allgäu“ eine eigene Bergsteigerunterkunft zu errichten.[25]
„Es gibt noch Gegenden in unseren Alpen, in denen man zwei und mehrere Tage gehen kann, ohne weit und breit eine alpine Gaststätte zu finden.“ Diese Klage in den „Mittheilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins“ von 1909 veranlasst in der Folge die im Jahr 1895 gegründete Biberacher Alpenvereinssektion, das Gebiet zwischen Lech, Lutz und Bregenzer Ache nach einem Bauplatz für ein Hüttenprojekt abzusuchen. Schon im Sommer 1911 berichtet der Vorsitzende der Sektion in den *Mittheilungen* „aus dem Gebiete der Biberacher Hütte“ und kündigt deren Eröffnung noch im August an. Auf dem „Schnabel“, einer gegen das Walsertal vorspringenden Bergnase der Schadona Alpe hatte man den gewünschten Hüttenstandplatz gefunden:
„[…] ringsum ein gewaltiger Kranz kühner Zinnen und mächtiger Felswände (Braunarlspitze, Hochlichtspitze, Johanniskopf, Hirschenspitze,

[24] Karl Blodig: Aus den Bergen des Klostertales; in: Zeitschrift des DuOeAV Bd. 36 (1905); S. 240 – 241
[25] Sektion Vorarlberg des Oesterreichischen Alpenvereins (Hrsg.): Berge und Menschen; Bludenz 1995; S. 232

Rote Wand, Feuerstein, Zitterklapfen und Hochkinzelspitze); gegen Nordosten, im Rahmen von Kinzel und Rothorn, die Felsburgen des Widdersteins und Auenfelder Horns und zwischen diesen, in dritter Reihe, die ganze Kette der Oberstdorfer Berge, von der Trettachspitze und Mädelegabel bis zum Hohen Licht und dem Biberkopf. Ein Bild voll Anmut und Lieblichkeit aber bot das Große Walsertal mit seinen zahlreichen Einzelgehöften, Häusergruppen und Kirchlein, dem wohltuenden Wechsel von Wiesengrün und Waldesdunkel und dem malerischen Abschluß, den ihm die Berge des Rätikons und der Glarner Alpen verleihen."[26]

Karl Blodig hatte sich bereits verwundert gezeigt, dass jährlich immer mehr Touristen von Schröcken über

Grundsteinlegung Biberacher Hütte

[26] Johannes Maurer: Aus dem Gebiete der Biberacher Hütte; in: Mittheilungen des DuOeAV (1911); S. 153

Hochkrumbach und die Auenfelder Alpe zu Iller und Lech, bzw. durch das Ill- und Klostertal zum Arlberg und Inn hin sich bewegten, jedoch „an den stillen Bergen des Großen Walsertales vorüberrauscht[en]", ohne mitzubekommen, „welche Fülle von Schönheit und sportlichem Reiz hier verborgen liegt".[27]
Ein neu angelegter Alpenvereinsweg vervollständigte den Hüttenbau. Nun war ein Stützpunkt für die Besteigung von Braunarlspitze, Rothorn, Hochkinzelspitze und Zitterklapfen geschaffen und ein Rastplatz beim Übergang vom Großen Walsertal in das Tal der Bregenzer Ache gesichert. Als Zielpublikum wurde bereits beim Bau der Biberacher Hütte an diejenigen gedacht, die ihre Höhenwanderungen in den Oberstdorfer Bergen beispielsweise von

Biberacher Hütte nach der Eröffnung 1911

[27] Sektion Biberach des DAV (Hrsg.): Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Sektion Biberach im Deutschen Alpenverein; Biberach 1996; S. 18

der Rappenseehütte aus über das Haldenwangereck und Hochkrumbach bis zur Mittagsspitze und dem Hohen Freschen fortsetzen wollten oder eine Verbindung mit dem Gebiet der Scesaplana brauchten. Die beiden Hauptzugänge aus dem Walser- und Achtal zur Hütte wurden neu trassiert, waren sie doch immer wieder gefährdet, durch Versumpfung, Regen oder vom Weidevieh zerstört zu werden. Ein sicherer Weg auf die Hochkinzelspitze und eine bequemere Verbindung mit dem neuen „Weimarer Weg“ auf die Braunarlspitze komplettierten das Bauvorhaben. Bis zum Sommer 1911 wurden alle diese Pläne Realität. Ein Höhenweg von der Kinzelspitze über den panoramaträchtigen Grat des Zitterklapfens als neue Verbindung mit dem Hohen Freschen sollte dem Projekt die Krone aufsetzen. Wie eng die Sektionstätigkeit mit dem Ausbau der Infrastruktur im Land verknüpft war, erläutert deren Vorsitzender *Johannes Maurer*:

„Von größter Bedeutung für das ganze Gebiet wird die wohl schon für die nächsten Jahre in Aussicht stehende

Fortführung der Bregenzer Wald-Bahn bis Schoppernau werden. Dann wird das Achtal die Haupteingangspforte zur Hütte bilden.“[28]

Um vom Bregenzerwald ins Große Walsertal zu gelangen, bedurfte der mit der Bahn reisende Tourist noch des Überganges Schadona. Im September 1902 war die Bregenzerwaldbahn als Schmalspurbahn von den kaiserlich-königlichen österreichischen Staatsbahnen eröffnet worden. Tausend Arbeiter aus dem Trentino, aus Slowenien, Kroatien und Ungarn waren während der Bauzeit eingesetzt. Die Bahn endete aber bereits in Bezau. Von 1910 bis 1914 ist an der Verlängerung der Bahn bis Schoppernau geplant worden. Durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges kam das Projekt nicht mehr zur Ausführung.[29] Im Jahr 1980 führte ein Felssturz zur Unterbrechung des Bahnbetriebes und später zur Einstellung der ÖBB-Bahnlinie „Bregenzerwaldbahn“. Mitte der 1980er-Jahre bildete sich der Verein *Bregenzerwaldbahn-Museumsbahn*. In der Folge wurde die damals noch sechs Kilometer lange Reststrecke der einst wichtigsten Verkehrsader des Bregenzerwaldes in unzähligen Einsatzstunden reaktiviert und eine nicht mehr wegzudenkende Tourismusattraktion für die ganze Region geschaffen.[30]

Vor dem Bau der Biberacher Hütte im Jahr 1910 gab es im Walsertal eine Postautoverbindung. Die ging allerdings nur bis zum Ort *Sonntag*. Im Bregenzerachtal gab es eine Straße bis Bad Hopfreben.

Der Baderaum in der Biberacher Hütte konnte gleichzeitig als Dunkelkammer benützt werden, 11 Betten und 10 Matratzenlager waren für die Beherbergung der Gäste vorgesehen. Ausgeklügelte Trennwände zwischen den Zimmern sollten eine Lärmbelästigung tunlichst hintanhalten.

„Einem in Turistenkreisen neuerdings wiederholt zum Ausdruck gebrachten Wunsche entsprechend, sind die Betten mit Leinenobertüchern ausgestattet. So wird die Hüt-

[28] Johannes Maurer: Aus dem Gebiete der Biberacher Hütte; S. 154
[29] http://www.waelderbaehnle.at; Abfrage: 10.5.2009
[30] Vgl.: Broschüre „Wälderbähnle 2009“

Weg). Doch auch anspruchsvolle Hochtouristen sollten hier auf ihre Kosten kommen:
„[…] bieten sich an den Nordwänden der Braunarlspitze, der Hochlichtspitze und des Zitterklapfens sowie am Ostgrat der Hochkinzelspitze Aufgaben, die nach dem übereinstimmenden Urteil erfahrener Alpinisten selbst den geübten Kletterer reizen können."
Der Aufruf, möglichst zahlreich zur Biberacher Hütte zu kommen, richtet sich dementsprechend an sämtliche „Freunde edler alpiner Genüsse", an „einfache Wanderer", aber auch an „wagemutige Kletterer".[32]

Ende der 1920er-Jahre gibt es Pläne, die *Alpe Schadona* aufzuforsten, wozu es allerdings nie kam. Der Bau von 1911 bleibt bis in die Nachkriegsjahre schier unverändert. 1956 geht die Biberacher Hütte im

te dem Turisten alles bieten, was er am Abend eines Wandertages finden möchte: eine gastliche Stätte, die ihm Behaglichkeit, Erquickung, Erholung gewährt."[31]
„Turisten jeder Geschmacksrichtung und Leistungsfähigkeit" sollten in unmittelbarer Umgebung der Hütte ein reiches Betätigungsfeld finden: Botaniker und Geologen, Anhänger leichter und mittelschwerer Bergtouren, „deren Hauptreize in den herrlichen Rundbildern und lieblichen Talblicken bestehen" (Rothorn, Hochkinzelspitze, Zitterklapfen, Braunarlspitze über den Weimarer

[31] Johannes Maurer: Aus dem Gebiete der Biberacher Hütte; S. 155
[32] ebd.

Zuge der Rückgabe aller in Österreich gelegenen Hütten nach zehnjähriger Beschlagnahme wieder in das Eigentum der Sektion Biberach über. Anfang der 1960er-Jahre wird der Zugangsweg vom Landsteg zur Hütte zum Fahrweg ausgebaut, Wasserreservoir und Wasserleitung werden erneuert, und eine biologische Kläranlage wird errichtet. Im Sommer 1969 erstrahlt in der Hütte nach Bau einer Elektroanlage elektrisches Licht, nach Abschluss zahlreicher Modernisierungs- und Baumaßnahmen in den 1970er-Jahren findet im Juli 1980 die Einweihungsfeier des Erweiterungsbaus statt.[33]

Freiburger Hütte

Als die Mitgliederversammlung der *Alpenvereinssektion Freiburg im Breisgau* am 26. März 1909 beschloss, das zwischenzeitlich sehr mitgenommene Matratzenlager vollständig zu erneuern, sollte das die letzte Anschaffung für die alte Freiburger Hütte sein. Länger schon hatte man innerhalb der Sektion von einem

[33] Vgl.: Sektion Biberach des DAV: Festschrift 1996

dringend notwendigen Hüttenneubau gesprochen:
„Die unmittelbare Nähe der Formarin-Alpe mit ihren Gerüchen, die häufige Störung der Nachtruhe durch das Brüllen des Viehs, die Feuchtigkeit, der Raummangel, der sich namentlich an Sonntagen bei schönem Wetter sehr bemerkbar machte, hatten schon lange den Wunsch entstehen lassen ein neues Heim in den Alpen zu besitzen.“[34]
Uneinigkeit herrschte zunächst noch darüber, wo dieser Neubau errichtet werden sollte. Stimmen wurden laut, das Gebiet der Roten Wand zu verlassen und sich andernorts in den Alpen anzusiedeln. Nach lebhafter Diskussion entschied die Sektion, das bisherige Hüttengebiet beizubehalten und den Neubau an einem günstigeren Platz aufzustellen. Die Alpgenossenschaft sollte nun die von ihr früher an die Sektion verkaufte Hütte auf deren Wunsch zurückerhalten, gegen die Verpflichtung, nie auf der Hütte zu wirtschaften, und gegen Überlassung von Platz im so genannten Garmiel. Der Sektion sollte ferner das Recht zustehen, im Gebiet der Alpgenossenschaft die nötigen Wege zu bauen, Holz zu schlagen, die Quellen zu nützen und von der Alpgenossenschaft Milch und Butter zum Tagespreis zu beziehen. Eine kleine Terrasse unmittelbar über dem Formarin See wurde als Bauplatz ausgewählt. Da kam es zur letzten, entscheidenden Wende in der Standortfrage: Bei einer Besprechung im Juli 1911 zwischen Sektionsfunktionären und Vertretern der Alpgenossenschaft „Rauhe Staffel“ einigte man sich auf die Abtretung eines Hüttenplatzes am Joch. Bei der Hauptversammlung des Alpenvereins wurden der Hüttenplan und die Beschreibung der Wasserleitung für gut befunden, wegen zu hoher Kosten das ganze Projekt aber verkleinert:
„In der Hauptversammlung am 7. Dezember 1911 konnte der Vorsitzende berichten, daß die Grab- und Mauerarbeiten für die Hütte fertig seien, daß das Holz für die Hütte im Wald halbwegs Dalaas geschlagen, zugerichtet, ja, daß die Hütte pro-

[34] Sektion Freiburg im Breisgau des DuOeAV (Hrsg.): Jahresbericht über die Jahre 1909, 1910, 1911, 1912 und 1913; Freiburg im Breisgau 1914; S. 9

beweise schon zusammengesetzt gewesen sei und im kommenden Winter durch den Wirtschafter auf Schlitten zum Bauplatz geschafft werden solle; endlich, daß die Wasserleitung vollständig fertiggestellt und gebrauchsfähig sei.“[35]

Errichtet wurde ein verschindelter Holzbau mit Wirtschafter-Schlafraum, unterkellerter Küche und Wirtschaftszimmer, mit Aussicht auf See und Rote Wand im ersten Stock, sechs Zimmern im zweiten und Matratzenlager im Dachraum. Zahlreiche Personen stifteten Ausstattungsgegenstände, von Eispickeln über Bücher, Bilder des Kaisers und Großherzogs, Tabakpfeifen, Unterhaltungsspielen bis hin zu einer elektrischen Klingel. Bei der Einweihung am 3. August 1912 war in der Hütte schon alles in tadellosem Zustand.
Auch hier waren durch die neue Hüt-

[35] ebd., S. 13

te Wegbauten notwendig geworden. Die Markierungen zur Hütte vom Walser Tal aus durch das Huttler Tal über die Laguz-Alpe wurden ebenso erneuert wie jene über das Klesenza-Joch. Neu markiert wurde der Weg zur *Ravensburger Hütte*. Notwendig geworden war auch die Umlegung des Weges zum Hauptberg, der Roten Wand, der, nunmehr in den Felsen gesprengt, an der Südumrahmung des Sees entlang führte. Ein Teilstück des Weges zur Ravensburger Hütte wurde neu angelegt und schließlich ein neuer Weg zur Alpe Formarin erbaut.

Im April 1928 wurde auf der Freiburger Hütte ein alpiner Schikurs abgehalten. Beide Weltkriege überstand die Hütte relativ unbeschadet, „doch war sie dem ständig steigenden Besucherverkehr der Nachkriegszeit nicht mehr gewachsen."[36] Beim Erweiterungsbau von 1956 wurde das gesamte Material von Lech her mit einem Unimog transportiert und vom See mit Mulis zur Hütte geschafft. Die erweiterte Freiburger Hütte wurde im September 1958 eingeweiht und eröffnet. 1975–77 wurde die Hütte abermals erweitert, seit 1993 besteht eine Photovoltaik-Anlage, mittlerweile zählen 40 Zimmerlager, 100 Bettenlager, Winterraum, Waschräume, drei Aufenthaltsräume, Schulungsraum und ein Kinderspielplatz zur Hüttenausstattung.[37]

Göppinger Hütte

Heute ist die Göppinger Hütte von *Buchboden* im Großwalsertal in ungefähr fünf Stunden zu erreichen. Die im Jahr 1901 gegründete Sektion Göppingen spielte gleich nach ihrer Gründung mit dem Gedanken eines Hüttenbaues. Besonders Blodig hatte zum Bau einer Hütte auf dem Gamsboden bei Lech geraten. Schon 1910 wurde das Gelände besichtigt und gleich darauf mit den Planungs- und Bauarbeiten begonnen .

„So wurde diese alpine Schutzhütte (2.245 m Seehöhe) unter Hochlicht und Braunarlspitze im Blockhüttenstil errichtet und im August 1913 feierlich eingeweiht. Bereits 1914 hielt *Viktor Sohm* (1869–1960) einen Al-

[36] Sektion Vorarlberg des Oesterreichischen Alpenvereins (Hrsg.): Berge und Menschen; Bludenz 1995; S. 233
[37] http://dav-freiburg.de/freiburger_huette.html; Abfrage: 13.5.2009

pin-Schikurs auf dieser Hütte. Nach dem Bau einer Materialseilbahn (1962) vom Unteren Älpele zum Gamsboden wurde 1967–1969 die Grundfläche der Hütte beinahe verdoppelt, die Nächtigungskapazität erweitert und der Küchen-, Sanitär- und Gastraumbereich den neuen Vorschriften angepaßt. Zusätzlich wurde für dieses ungewöhnlich weitläufige Tourengebiet ein Winterraum eingerichtet."[38]

Frassenhütte

Eine weitere Hütte mit Zugang vom Walsertal ist die Frassenhütte auf der Pfannenknecht Alpe. Sie wurde um 1863 als Alphütte erbaut und gelangte 1927 in den Besitz des Alpenvereins.[39] Ab dem Jahr 1928 wurde die der Sektion Bludenz des DuOeAV als Geschenk „zur treuen Verwaltung" überlassene Frassenhütte als Alpenvereinshütte geführt. Die Hütte überdauerte mit wenigen

[38] Sektion Vorarlberg des Österreichischen Alpenvereins: Berge und Menschen; S. 234
[39] Schriftliche Auskunft von Dr. Guntram Jussel; 25.2.2009

Umgestaltungen die folgenden Jahrzehnte und blieb ein beliebtes Ausflugsziel. Eine behördliche Beanstandung aus dem Jahr 1973 gab der 110 Jahre alten Hütte aufgrund ihres mittlerweile schlechten Zustandes keinerlei Chancen mehr. Nach gut dreijähriger Bauzeit wurde die neue Frassenhütte 1985 provisorisch eröffnet und 1990 baubehördlich endgültig abgenommen. Die Hütte ist mittlerweile über den Muttersberg und die Seilschwebebahn erreichbar, die benachbarte Freiburger Hütte wird in knapp sechs Stunden erwandert.

Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Betrieb genommenen Schutzhütten rund um das Walsertal sollten zahlreichen Touristen viele interessante Touren bescheren, hatte doch Karl Blodig bei einer Besteigung des Hohen Frassen festgestellt: „Ich segnete nun meinen Entschluß, nach Vorarlberg gekommen zu sein, auch in alpiner Hinsicht und sah da für lange Jahre hinaus ein reiches Arbeitsfeld vor mir ausgebreitet."[40]

[40] Karl Blodig: Aus den Bergen des Klostertales; S. 248

Arbeitsgebiet der Sektion Biberach[41]

Die Sektion Biberach des Deutschen Alpenvereins wurde am 29. Dezember 1895 von 21 Mitgliedern gegründet. 15 Jahre nach der Gründung erfolgte der Beschluss zum Bau der Biberacher Hütte. Die Sektion hatte damals 100 Mitglieder. Nach Kriegsende bis 1956 war die Biberacher Hütte beschlagnahmt und wurde der Verwaltung durch den OeAV unterstellt. Zum Jahreswechsel 2008/2009 bestand die Sektion Biberach aus 2.400 Mitgliedern.

Aus der Arbeitsgebietskarte des Oesterreichischen Alpenvereins, die derzeit mit geringfügigen Veränderungen überarbeitet wird, lässt sich das Arbeitsgebiet der Sektion Biberach ablesen, das durch folgende Linien begrenzt wird:

Buchboden (im Großen Walsertal)

[41] Korrespondenz mit dem Wegewart der DAV-Sektion Biberach Josef Prinz, zugleich deren erster Vorsitzender, im Juli 2009

– Hochschere Fürkele – Zitterklapfen – Töbele Joch – Schoppernau-Boden – Bregenzerache bis Schröcken – Braunarlspitze – Orgelspitze – Untere Alpschellen Alp – Lutztal bis Buchboden.

Vor der Eröffnung der Biberacher Hütte im Jahr 1911 gab es einen Verbindungsweg vom Großen Walsertal über den Schadonapass in den Bregenzerwald bei Schröcken oder Bad Hopfreben. Dieser sei allerdings stellenweise kaum erkennbar gewesen und habe auf beiden Seiten mehr der Alpwirtschaft und dem Viehtrieb gedient. Mit dem Bau der Hütte ab 1910 einher gingen daher bald die Verbesserung und Neuanlage von Wegen.

1910 führte ein als „infam" bezeichneter Weg vom Landsteg über die Gemsalpe zum Schadonapass. Nach zwei Todesfällen durch Felssturz wurde der Weg auf die Trasse des heutigen Zufahrtsweges vom Landsteg verlegt. Erst seit 1962 ist dieser Weg mit Kraftfahrzeugen befahrbar. Der Weg von Schröcken auf die Braunarlspitze wurde 1909 von der Sektion Weimar erbaut. Bereits 1921 wurde dieser Weg von der Sektion Biberach übernommen. Auch hier gab es eine Verlegung des Weges, da die ursprüngliche Trasse unfallträchtig war. Auch der Höhenweg von der Biberacher Hütte zum Braunarlfürggele wird bereits 1911 erwähnt, allerdings als unzulänglich bezeichnet. Der Weg von der Biberacher Hütte zum Metzgertobel wurde 1922 gebaut, jener auf die Hochkünzelspitze 1912. Der Hochschereweg von Faschina zur Biberacher Hütte wurde 1933 fertiggestellt. Aufgrund der politischen Umstände erfolgte die Einweihung erst 1937. Dieser Weg ist im mittleren Teil hochalpin.

Ein weiterer Zugangsweg von Au bzw. Schoppernau zur Hütte führt über das Töbele Joch. Dieser wird als landschaftlich schönster Übergang im hinteren Bregenzerwald bezeichnet. Aufzeichnungen dazu aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gibt es in den Unterlagen der Sektion Biberach nicht.

Der Weg vom Kraftwerk zwischen Schoppernau und Hopfreben zum Glattjöchl wurde 1911 erbaut.

Die Erstanlage der erwähnten Wege erfolgte häufig durch hauptberufliche Wegebauer oder Baufirmen, teilweise auch ehrenamtlich. Um alle Wanderwege im Arbeitsgebiet der Sektion einmal abzugehen, wären ungefähr 25 Gehstunden erforderlich.

Die Aufgabe der Sektionen in deren Arbeitsgebieten sind die Erhaltung und Sicherung des Wegenetzes, der Schutz der Natur sowie die „Pflege des Kontaktes zur einheimischen Bevölkerung".

Bei der Sektion Biberach bedeutet dies jährlich mehrstündige Pickelarbeiten an Teilabschnitten des Wegenetzes, Auf- und Abbau von vielen Schilderstandorten und einer Brücke nach bzw. vor dem Winter, Erneuerung von Markierungen, Reparatur von Seilsicherungen und allgemein Kontrolle der Wege. Dies wird ehrenamtlich von Mitgliedern der Sektion geleistet. Lediglich der Versorgungsweg, der im Besitz der Alpe Schadona ist, wird von dieser betreut. Allerdings ist die Sektion Biberach vertraglich verpflichtet, 80 Prozent der nicht zuschussfähigen Kosten dieses Weges zu tragen.

Arbeitsgebiete der Sektion Vorarlberg[42]

Die Vorarlberger Landesregierung hat am 25. Juli 1995 das Wanderwegekonzept Vorarlberg entworfen. Dessen Ziel war es, das Angebot an Wandermöglichkeiten zu evaluieren, um damit einen einheitlichen Qualitätsstandard innerhalb von Vorarlberg gewähren zu können.

Mit diesem Konzept wurde für Institutionen wie Gemeinden, Verkehrsvereine und alpine Vereine auf Landesebene ein Rahmenkonzept mit einheitlicher Markierung und Beschilderung für die rund 6.000 Kilo-

[42] Korrespondenz mit dem Geschäftsführer der OeAV-Sektion Vorarlberg Rainer Schlattinger im Juli 2009

meter Wanderwege entworfen und vorgegeben.
Im Zuge des Landeswegekonzeptes wurden die Wege auch kartografisch erfasst und in unterschiedliche Schwierigkeitsgrade unterteilt. Die Koordination und Förderung dieses Projektes wurde von der Vorarlberger Landesregierung übernommen. Mittlerweile sind fast 90 Prozent dieses Konzeptes umgesetzt.
Die Sektion Vorarlberg gehört seit ihrer Gründung am 1.12.1869 zu den ältesten alpinen Vereinen in Österreich. Damals gab es noch keine Arbeitsgebietsregelung, und es wurden speziell die Wege und Steige, die mit der Errichtung der alpinen Unterkünfte und Stützpunkte entstanden, erbaut und in den Folgejahren verbessert. Auch die Wege zwischen den einzelnen alpinen Hütten wurden schon in den Anfangsjahren des Alpinismus begehbar gemacht. Zuerst war es der Alpenverein, der den Wegebau im Sinne der Grundgedanken seiner Vereinstätigkeit ausführte, doch bald danach setzte sich die Erkenntnis durch, dass ein gut erhaltenes Wegenetz eine bedeutende touristische Infrastruktur ist.
Früher erstreckte sich das Arbeitsgebiet der Sektion auf den Bregenzerwald, den Rätikon und die Silvretta. Heute ist das Arbeitsgebiet nicht mehr so groß wie zur Zeit der Erschließung, die Sektion betreut jedoch innerhalb von Vorarlberg noch immer ungefähr 1.000 Kilometer an Wanderwegen und alpinen Steigen.
Im Bereich des Großen Walsertales betreut der OeAV den Hochschereweg sowie das Gebiet des Hochgerachs.
Die meisten Wege und Steige werden im Gebiet des Großen Walsertales von den Gemeinden selbst erhalten. Die Sektion Hohenstaufen (DAV) betreut, im Gegensatz zu früheren Jahren, punktuell nur mehr den Bereich rund um die Göppinger Hütte.
Im Jahr 2005 wurde vom OeAV-Bezirk Blumenegg der alte Walserweg von Thüringen bis nach St. Gerold wieder aktiviert und instand gesetzt.

„Alpine Taten“ - eine Auswahl

Rote Wand, 1868

„Für den Touristen, der nur im Post- oder Reisewagen auf Landstrassen fährt, gibt es einen einzigen Punkt, wo ihm auf wenige Minuten eine der hervorragendsten Bergspitzen Vorarlbergs sichtbar wird, nämlich da, wo er, von Feldkirch kommend, über die hohe gedeckte Illbrücke in den Walgau eintritt. Fast genau westlicher Richtung blickt hier aus dem Walserthale die imposante Felspyramide der Rothwand-Spitze hervor.“
Weniger ihre Höhe – eine ganze Reihe von Spitzen an der Graubündner und Tiroler Grenze überragen sie –, sondern vielmehr ihre zentrale Lage verleihe diesem Gipfel unter allen Bergen Vorarlbergs eine besondere Wichtigkeit. Trotz ihrer besonderen Stellung sei sie aber bisher nahezu unbekannt geblieben. Das müsse wohl daran liegen, dass sie „vom

Thale“ so wenig gesehen werden kann.[43]
Solchermaßen mutmaßt Ende der 1860er-Jahre, also sehr früh in der touristischen Geschichte des Großen Walsertales, der Thüringer Fabrikant *John Sholto Douglass of Tilquhille* (1838–1874). Er wurde als ältester Sohn von John und Jane Douglass in der Villa Falkenhorst geboren. Dieses Anwesen ist eng mit der Industriegeschichte des Walgaus verbunden. Anfang 1837 hatten der Schotte John Douglass, der Engländer Peter Kennedy und der Schweizer Albert Escher eine Kommanditgesellschaft zum Bau der k.k. privilegierten mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei E. K. Douglass in Thüringen gebildet. Im Herbst 1874 ist J. S. Douglass bei einer Gemsenjagd im Gebiet des Radonatobels ums Leben gekommen. Nach ihm wurde die Hütte am Lüner See benannt.
Besonders auffällig ist für Douglass, dass die Rote Wand selbst von den Einheimischen so selten bestiegen werde:
„Dagegen erschien einigen Mitgliedern der Section St. Gallen des schweizerischen Alpenclubs von den Appenzeller Bergen aus gesehen, der hohe stolzaufragende Gebirgsstock so verlockend, dass dieselben in den ersten Tagen des verflossenen August dessen Besteigung zu unternehmen beschlossen.“

Ein im ganzen Land bekannter Fremdenführer und talentierter Bergsteiger, der Brunnenmacher *Toni Neyer* aus Bludenz, wurde als Führer, der Bludenzer *Toni Engstler* als Träger engagiert. Ein Stück weit begleitete *Dr. M. Haubtmann* aus Prag die Tour. Gleich zu Beginn des Tourenberichtes wird klargestellt, die Exkursion verfolge keinesfalls nur alpinistische Absichten:
„Die hauptsächlichsten wissenschaftlichen Ergebnisse unserer Excursion bestehen wohl in den am Schlusse beigefügten hypsometrischen Daten, die Fortsetzung einer langen Reihe von barometrischen Höhenmessungen, welche Baron v. Sternbach seit Jahren zum Theile nicht ohne bedeutende Mühe und

[43] John Sholto Douglass: Die Rothewand-Spitze und der Widderstein; in: Jahrbuch des Oesterreichischen Alpen-Vereines Bd. 4 (1868); S. 161

Raggal um 1970

Schwierigkeiten gesammelt hat.“
Am frühen Nachmittag wird in Bludenz aufgebrochen, am Nachmittag erreichen die Herren das Dorf Raggal. Hier werden das Panorama und ein Glas sauren Weines genossen und der weitere Weg nach Marul und Lagutz eingeschlagen, wo die Alpinisten, gut 40 Jahre vor Errichtung der Schutzhütten im Raum Großwalsertal, ihr Nachtquartier beziehen:
„Wir kehrten, von seinem Sohne auf‘s Freundlichste bewillkommt, beim Raggaler Vorsteher ein, wo in der sauberen und geräumigen Sennhütte Thee und Kaffee, sowie mit Hilfe eines Schnellsieders aus Liebig‘schem Fleischextract mit Brodschnitten eine vortreffliche Suppe bereitet und dabei unser Angriffsplan auf die Rothwandspitze berathen wurde. Schliesslich gruben wir uns, der Reihe nach, hart unter dem Dache in das frisch eingethane köstlich duftende Bergheu.“
Frühmorgens geht es weiter in Richtung Lagutzkopf, von wo aus die schroffen kahlen Dolomitwände des *Misthaufens* – „eine bukolische Benennung, nach deren Ursprung

Marul 1902 und 2009

ich bei den Walsern umsonst gefragt habe“ – zu sehen sind. Schließlich nähert sich die Partie der Gipfelregion:
„[…] wir überschritten das Eisfeld in westlicher Richtung, und kletterten dann in wenigen Minuten über den zackigen Schiefergrat zur Signalstange hinauf, welche Heine und Neyer frisch aufgerichtet hatten […]. Es war herrlich oben: warm und sonnig, dabei fast ganz windstill; im Schatten zeigte das Thermometer + 7°R. Unser Erstes war eine halbe Stunde auszuruhen, nachdem die Instrumente aufgehängt waren, und uns Speise und Trank recht tüchtig schmecken zu lassen. Dann wurden Karten, Compass und Fernrohr hervorgeholt, und die prachtvolle weite Rundschau gemustert.“
Minutiös schildert *Douglass* das umgebende Panorama, die auszumachenden Gipfel, Grate und Ortschaften. Der Bericht schließt mit einem botanischen Exkurs, wonach auf der Roten Wand kein Grasbüschel wachse, Flechten und ein Paar Steinbrechgewächse machten offenbar (Mitte September) die ganze spärliche Vegetation aus. Nach der erfolgreichen Besteigung der Roten Wand begeben sich die Touristen nach *Hochkrumbach*, wo sie im Gasthaus auf weitere Bergsteiger stoßen. Anlässlich einer Besteigung des Widdersteines kommt Douglass noch einmal auf diesen Ort zu sprechen und gibt dabei wertvolle Hinweise auf den Alpintourismus in Vorarlberg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts:
„Als in dem Culminationsgebiet des von Touristen vielbesuchten Lechthales und Bregenzerwaldes gelegen, weisen sowohl Schrecken als Hochkrumbach während der Sommer- und Herbstmonate trotz ihrer hohen unwirthlichen Lage einen sehr lebhaften Fremdenverkehr auf, und es vergeht während dieser Zeit bei schönem Wetter kaum ein Tag, an welchem nicht Wanderer zu Fuss oder auch zu Pferd eintreffen.“
Als Erfolgsgeheimnis des „Gasthaus zum Schröcken“ werden die gute Lage, schöne Stuben, die gute Küche, vortrefflicher Wein, reinliche Betten, ein „gebildeter, bescheidener, zuvorkommender“ Gastwirt und ein Schrank voller Bücher ebenso genannt wie eine „verhältnissmässig sehr billige Zeche“.[44]

Rote Wand und der „Steinadler“ von der Alpe Laguz bei Marul

[44] alle Zitate: ebd., S. 162-176

Sonntag einst und heute

Durch das Walsertal nach Schröcken, 1873

Groß sei es nicht, das Ländchen Vorarlberg, aber großartig seien dessen Alpengebilde, Wälder, Schluchten, Abgründe und Wasseradern – so leitet *Franz Burgartz* seinen Abriss einer Wanderung durch das große Walsertal ein, der zwar keine Besteigungsberichte, wohl aber mitreißende Landschaftsbeschreibungen und Ortsporträts enthält.

Von *Thüringen* aus geht Burgartz den ansteigenden Weg nach *St. Gerold*, welches aus einer Kirche und einem Kloster besteht, von einem Wirtshaus und einzelnen Häusern umgeben. „Alte Klöster und alte Kirchen lassen wir nie unbesucht, wenn auch das ‚Wallfahrten' nicht gerade der Zweck des Besuches ist", erklärt der Autor, beschreibt das Grabmal des heiligen Gerold und seiner Söhne in der Mitte des Kirchenschiffes und erzählt die Geschichte des Heiligen:

„Der hl. Gerold, aus dem Hause der Herzoge von Sachsen, erschien um die Mitte des 10. Jahrhunderts in der Gegend des Walserthales, welche damals Frosuna, auch Friesen genannt wurde und eine unbewohnte Wildnis war, um dort, fern vom Geräusche der Welt, in stiller Einsamkeit ein Gott geweihtes Leben zu führen. Graf Otto von Jagdberg, der seinen Sitz draussen im Wallgäu, dem Illthale, hatte und der einmal auf einer Bärenhetze dahin kam, schenkte dem frommen Manne einen Bezirk Waldes, um sich eine Hütte bauen zu können, denn nur ein hohler Baum war anfangs seine Wohnung. Seine beiden Söhne Kuno und Udalrik traten um dieselbe Zeit in den Benedictiner-Orden zu Einsiedeln. In diesem Gehölze lebte Gerold

viele Jahre lang. Auf einmal, 978, als er seine Auflösung ahnte, machte er sich auf, füllte sich die Taschen mit der Erde seines eigenthümlichen Grundes und begab sich in das Kloster Einsiedeln. Hier schüttete er die Erde auf den Altar zum Zeichen der Uebergabe seines Besitzthumes, kehrte nach Frosuna zurück und beschloss bald darnach seine heiligen Tage. Als seine Söhne hievon Kunde erhalten hatten, bezogen sie mit Einwilligung des Abtes die Zelle des verblichenen Vaters, lebten und starben hier im Rufe der Heiligkeit und Vater und Söhne erhielten eine gemeinsame Ruhestätte."[45]

Nunmehr, findet Burgartz wieder den Einstieg in seine Zeit, habe der Propst von Einsiedeln, dem er auf seiner Wanderung begegnet sei, einen guten Tropfen im Keller und residiere mit mehreren anderen Mönchen hier.

Gegenüber von St. Gerold und *Blons*, auf der Süd- oder so genannten „Schattenseite", liegt das Dorf *Raggal*. Hinter Blons führt der Weg steil abwärts zum Ufer der Lutz, wo die „malerischen Häuser von Garselle" stehen und eine Brücke die Verbindung nach Raggal bietet. Hier nimmt Burgartz direkten Bezug auf die naturräumlichen Vorgaben:

„Mächtige vom Wasser und Wetter gebleichte Stämme, dazwischen schwere Steinblöcke schützen den Weg gegen die Wuth des wilden Wassers."

[45] Franz Burgartz: Durch das Walserthal über Schadona nach Schröcken; in: Jahrbuch des Oesterreichischen Alpen-Vereines; Bd. 9 (1873), S. 84

Weiter steigt er auf steilem Pfad zur Gemeinde *Sonntag* hinauf, „welche auf ihrem ganzen Territorium mit Ausnahme der Umgebung der Kirche und des Wirthshauses, wenig ebene Plätzchen aufzuweisen hat." Dem Touristen kommt dabei in den Sinn, wie beschwerlich hier in den steilen Wiesen das Mähen sein muss.

„Das freundliche und reinliche Wirthshaus bei der Kirche ist um die Mittagsstunde sehr willkommen, denn der Weg von Garselle herauf hat selbst aus den bepurpurten Köpfchen der liebenswürdigen Damen, die mit in der Gesellschaft waren, perlende Tröpfchen herausgelockt."

Oberhalb von Sonntag erblickt der Gast *Fontanella*. Der fahrbare Weg endet zu Burgartz' Zeit in Sonntag, hinunter zum Seeboden und hinauf nach Buchboden führt nur mehr ein Saumweg, „an dem aber schon Alpenrosen zu pflücken sind." Auf einer schwankenden Brücke überschreitet er die Lutz, um über rauschendes Buchenlaub dem *Bad Rotenbrunnen* entgegenzuwandern:

„Auf wenigen Quadratklaftern ebenen Bodens steht ein stattliches hölzernes Gebäude, daneben braust der Madonnerbach vorbei; die Felswände steigen links und rechts himmelhoch beinahe senkrecht empor, im Hintergrunde braust der Wasserfall nieder und hinter dem Badhause blüht ein ganzer Wald von Alpenrosen und aus dem Hintergrunde schaut der schön geformte obere Theil des Misthaufenberges herunter. Der Weg von Thüringen bis zum

Fontanella heute

Bade beträgt 6 Stunden. Für Freunde von Forellen und Gemsbraten empfiehlt sich dieses Wildbad auf das beste; die Heilquelle soll Kohlensäure, eisen- und salzsaure Kalkerde, wie auch schwefelsaure Erde führen."[46]
Weiters geht's zum Talgrund, der hier den Namen *Metzgertobel* führt, über die Brücke und „grösstentheils pfadlos über die steile Grashalde hinauf", an der Alpe *Ischkarnei* vorüber auf den grasreichen Boden der Alpe *Schadona*. Den Übergang vom Walsertal in das Gebiet des Bregenzerwaldes empfiehlt der Schreiber Geologen, Botanikern und eifrigen Weidmännern.

[46] alle Zitate: ebd.

Die Braunorglspitze [heute: Braunarlspitze] im Bregenzer Wald, 1888

Die erste Klassifizierung des Braunorglkamms geht auf *Anton Waltenberger*[47] zurück, der den Braunorglkamm zu den Klostertaler Alpen zählt. Er bildet die Wasserscheide zwischen Lutzbach, Bregenzer Ache und Lech, „im weiteren Sinn also zwischen Rhein und Donau".[48] Vom obersten Walsertal aus, speziell von der Metzgertobel Alpe aus, ist der Eindruck von der Braunorglspitze ein großartiger.
Ursprünglich will *C. W. Pfeiffer* die Besteigung 1886 gemeinsam mit dem kundigen Mellauer Führer *Mathias Wüstner* durchführen. Dieser hat sich jedoch bereits zu einer Talwanderung verpflichtet, die ihm allerdings weniger Ruhm einbringen sollte als die Erklimmung der Braunarlspitze. Schließlich erklärt sich der junge *Riezler*, Sohn der Wirtsleute von Schröcken, bereit, mit *Naumann* und *Pfeiffer* die Tour zu wagen, wenn ihn dieser Bergführerdienst auch wenig begeistert: „Die Leute waren mitten in der Heuernte und da mochte es ihnen wie ein Frevel erscheinen, bei dem prächtigen Trockenwetter im Gebirg herumzubummeln." Wenig verwunderlich ist daher auch die

Monographie, 1908

[47] Anton Waltenberger: Die Rhätikon-Kette, Lechthaler- und Vorarlberger Alpen; Gotha 1875
[48] C. W. Pfeiffer: Die Braunorglspitze im Bregenzer Wald; in: Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins Bd. 19 (1888); S. 196

Auskunft, welche die Wanderer auf der Fellalp erhalten: „Der Eine meinte, mit einer bei einem Kuhhirten begreiflichen Verachtung: ‚Da gehen nur Schaf' und machte dazu ein Gesicht, wie wenn er uns auch zu diesen nützlichen Geschöpfen zähle."
Die Unternehmung muss wegen Gewitters abgebrochen werden, hatte allerdings dazu gedient, die Anstiegsrichtung für einen neuerlichen Versuch auszumachen.
Im Sommer 1887 kehrt Pfeiffer tatsächlich wieder in die Gegend zurück, um sich die Braunarlspitze erst einmal von der Walser Seite aus anzusehen. Sein Begleiter ist diesmal *Christian Zuderell* aus Schruns. Dornbirn, Hoher Freschen, Madonnakopf, Damüls, Faschinajoch und Bad Rotenbrunnen sind die ersten Etappen dieses Marsches.
Bad Rothenbrunnen ist ein trefflicher Standort für Touren im oberen Walserthal. Man findet dort gute Betten, billige Verpflegung, sowie Auskunft über die ganze Umgebung. Auch wegkundige Begleiter dürften stets zu haben sein. „Wegen der Braunorglspitze verwies uns der Wirth an den Gemsjäger Franz Joseph Martin in Metzgertobelalp, welchen wir am folgenden Tag aufsuchten."
Dass es sich hier um eine frühe Form des Bergführens handelt, wird spätestens dann klar, wenn *Martin* seinen Gästen ganz deutlich zeigt, wo bei ihm die Prioritäten liegen:
„Dort fanden wir Martin gerade mit dem Melken beschäftigt, einer Thätigkeit, in der er sich nicht stören liess. […] Nachdem Martin's Kühe versorgt waren, hielten wir mit demselben eine längere Berathung über Bergsteigen im Allgemeinen und

über die Braunorglspitze im Besonderen."
Es folgt ein Geplänkel darüber, wie denn nun der Berg heiße, den zu erobern man im Sinn habe. Im Bregenzerwald werde er nur Kleinspitze genannt, die „Specialkarte" schreibe Bruadlerspitz, die Walser würden „dem Gebirge nach diesem merkwürdigen Gebild den Namen Braunorgl" geben. Die Expedition führt ihren Aufstieg fort, übernachtet wird auf Martins Alpe, wo die Herren auf die bereits erwähnte Walser Frauentracht stoßen:
„Seine [Martins] schweigsame hübsche Tochter in der schauderhaften Walser Tracht machte sich am Herd zu schaffen und brachte bald fette Küchli, vorzüglichen Kaffee, Butter, Käse und Brod. Martin holte aus einem versteckten Winkel eine Flasche Obstler Schnaps und so liess es sich ganz gut sein in der niedrigen rauchgeschwärzten Stube des kleinen Bauernhauses."
Wieder sieht Pfeiffer den Gipfel nicht, wenige Tage später trifft er jedoch wieder in Schröcken ein, um mit *Mathias Wüstner* von Mellau einen letzten Angriff zu starten: „Derselbe hatte im Jahr 1878 die Tour zum letzten Mal ausgeführt und bestätigte mir, dass der Hauptgipfel nur von der Nordseite zugänglich sei". Pfeiffer, Wüstner und ein Herr Baither aus Frankfurt erreichen schließlich mittags die ersehnte Bergspitze:
„Punkt 12 Uhr standen oder vielmehr saßen wir auf dem Gipfel, denn zum Stehen bot sich nur wenig Raum. […] Um unsere Spuren zu hinterlassen, errichtete Wüstner einen Steinmann, unter welchem wir unsere Karten niederlegten, und da die Nebel anfingen zu tropfen, und der kalte Wind den Aufenthalt immer ungemüthlicher machte, so schickten wir uns zum Abstieg an."
Die Rundsicht vom Gipfel böte allerdings nie dieses Panorama wie etwa vom Widderstein, da man vom Braunorglkamm fast nur in wilde Steinwüsten hineinsehe: „Aber auch diese entbehren nicht eines gewissen schauerlichen Reizes und werden denjenigen befriedigen, der unsere erhabene Alpennatur auch von der ernsten Seite kennenzulernen wünscht."[49]

[49] alle Zitate: ebd.

kleine ZEITREISE

Die 30er, 40er und 50er Jahre

Plakatwerbung Hotel Faschina, zusammengestellt für 75-Jahr Feier 1932-2007

Die Mittagsspitze bei Damüls, Winter 1889

Wieder ist es *Karl Blodig*, der in der Alpenregion des Bregenzerwaldes bergsteigerisches Neuland betritt, indem er sich an die ersten Wintertouren wagt. Im November 1889, nach einer Woche herrlichsten Sonnenscheins, von dem er erwartet hatte, er würde den Schnee im Hochgebirge „sich setzen“ machen, bricht er von der Bahnstation Rankweil aus auf, wandert durch das Laternser Tal Richtung Furkajoch und erreicht schließlich Damüls, die damals höchste stets bewohnte Ortschaft Vorarlbergs. Ohne auch nur merkliche Spuren zu hinterlassen, geht er bei den Alphütten von Ugen vorbei an den Fuß der Mittagsspitze: „Hier schnallte ich die Steigeisen an, denn die auch im Sommer eine gewisse Trittsicherheit verlangenden steilen, mit Schutt durchsetzten Rasenhänge boten bei völliger Vereisung einen nichts weniger als harmlosen Anblick. In einer Viertelstunde setzte ich meinen eisenbewehrten Fuß auf die schmale, mit einem zier-

lichen Schneeüberhange gezierte Spitze."[50]
Der Föhnwind hatte die Nebel verjagt, und so bietet sich ihm ein großartiger Rundblick über den Bodensee und das gesamte umliegende Hochgebirge. Nach einer knappen Stunde Dauerlaufes trifft er wieder in Damüls ein und wandert zurück nach Rankweil.

„Eine Notiz des Herrn Pfarrers von Damüls im Vorarlberger Volksblatte bezeichnete die Tour als erste Winterbesteigung der Mittagsspitze, natürlich war dieselbe aber bei den herrlichen Schneeverhältnissen eine keinerlei erwähnenswerte Leistung, sie war im Gegenteil wohl weit weniger mühsam als im Sommer."[51]

[50] Karl Blodig: Das Bregenzerwaldgebirge; S. 165
[51] ebd.

Die Hochkünzelspitze, 1906

Während einer Wanderung durch den Bregenzerwald im November 1886 sticht Karl Blodig die Hochkünzelspitze ins Auge, die sich von Hopfreben aus als lange, steile Wand zeigt und auf dem Weg nach Schröcken allmählich die Form einer Pyramide annimmt. In Schröcken erweist sich der Wirt als kundiger Wegweiser, doch gefährdet ein herannahendes Unwetter alle Absichten, als Blodig den Weg Richtung Schadonapass, der ins Große Walsertal führt, einschlägt.
Blodig verschiebt den Plan, die Hochkünzelspitze zu besteigen, auf einen späteren Zeitpunkt, vergisst aber in der Folge „über der großen Anzahl höherer und wohl auch bedeutenderer Gipfel, die Vorarlberg sein eigen nennt", völlig auf dieses Vorhaben – bis im Juli 1905 *Viktor Sohm*, der mit seinen Schiversuchen in Vorarlberg das Zeitalter des Schilaufes eingeläutet hatte, in der „Österreichischen Alpenzeitung" einen Tourenbericht veröffentlicht: „Die Schilderung einer zweimaligen Durchkletterung der Nordwand der Hochkünzelspitze musste jedes Bergsteigerherz entzücken."

Im Spätherbst 1906 schafft es Blodig endlich nach Bezau. Anzeichen für baldiges Schlechtwetter lassen ihn befürchten, er müsse die Tour ein weiteres Mal verschieben:
„[…] ohne die Beschreibung derselben, die ein so erfahrener Kritiker wie Sohm als eine der schönsten Klettertouren in den Lechtaler Alpen bezeichnete, wollte ich aber nicht vor die Leser dieser Zeitschrift treten. Die Tour musste daher noch am selben Tage ausgeführt werden."

Der weitere Weg wird beinahe im Laufen zurück gelegt, bis die ersten Kletterpassagen auftauchen, bei denen Blodig sich froh darüber zeigt, Kletterschuhe zu tragen, denn ohne dieselben hätte er „die höchste Stufe wohl nur mit Zurücklassung des wichtigsten Teils meiner Strümpfe erreicht."[52] Schließlich erreicht er, von einem Jubelschrei untermalt, den Hauptgipfel.

[52] alle Zitate: ebd.

Damit die Gäste bleiben

Karl Blodig, von dem die meisten der zitierten Touren im Großraum Walsertal stammen, hat seine Bergtouren von Bregenz aus unternommen. Ziel seiner Tourenberichte war es, diese Berge und diese Gegend als Tourenziel bekannt zu machen. Der Eisenbahnanschluss war sicherlich die zentrale Voraussetzung für diese erste touristische Expansions- und Erschließungsphase. Ankunfts- und Abfahrtszeiten an den Zugbahnhöfen bilden die Eckpfeiler für die als Tagestouren konzipierten Wanderungen.

Die Touristen für längere Aufenthalte zu gewinnen, ist die Motivation, die den Lustenauer *Rudolf Sperger* 25 Jahre später zur Errichtung des *Hotels Faschina* auf gut 1.500 m Seehöhe treibt. Das Hotel wird 1932 mit einer Bäckerei und Konditorei in traditioneller Holzbauweise erbaut. Schon seinerzeit verfügten alle Zimmer über eine Zentralheizung und fließend Kalt- und Warmwasser. Das Baumaterial musste mit einer Materialseilbahn von Fontanella heraufgebracht werden.

In den 1950er-Jahren kommt es zum Aufschwung des Tourismus in Faschina. Seit 1944 ist die Straße von Fontanella herauf befahrbar, nach

Damüls ist die Straße seit 1986 durch eine Galerie gesichert. Im Jahr 1958 baut die Familie Sperger in Faschina für die Feriengäste das damals höchstgelegene beheizte Freibad Österreichs. Das Schwimmbadwasser wird dabei zum Erwärmen über das Hausdach geleitet.[53] Um-, Neubau- und Renovierungsarbeiten sichern und erhöhen laufend den Komfort, kurz vor der Jahrtausendwende entsteht in der Region die erste Wellness-Anlage. Im Jahr 2003 erfolgt der Anschluss des Hauses an die Biomasse-Fernwärmeheizanlage der Gemeinde.[54]

[53] Interview mit Paul Sperger, 6.4.2009
[54] Vgl.: Faschina vor 75 Jahren. Kleine Zeitreise, herausgegeben von Fam. Sperger/Hotel Faschina; Fontanella 2007

Ende der 1940er Jahre nahm *Rudolf Sperger* den ersten Schlepplift im Tal in Betrieb: „Das war so ein Pendellift, da gingen immer zwei rauf, zwei runter. Den hat man in Eigenregie gebaut. Der war bis 1960/61 in Betrieb, dann gab's den Sessellift, das war der dritte Sessellift im Land."[55]
Im Winter 1956/57 gibt es mit *Fridolin Burtscher* und *Kurt Schäfer* die ersten „Staatlichen Schilehrer" im Tal. Die praktische Prüfung wurde auf der Valluga abgehalten, „weil sonst kein Schnee war."[56] 1957 absolviert Kurt Schäfer auf der Kürsingerhütte am Großvenediger den Bergführerkurs. Er wird damit zum ersten Berg- und Schiführer im Großen Walsertal. Im Jahr darauf eröffnet er die Schischule Fontanella-Faschina, das Schischulbüro war damals ebenfalls im Erdgeschoß des heutigen *Schäfers Hotel* untergebracht, gemeinsam mit einem Sportgeschäft. Als es noch keine Schilifte gab, sei man mit den Gästen zu Fuß nach Stein aufgestiegen, erzählt Kurt Schäfer. Zuerst war das Bachbett zu überqueren. Die Schier wurden mit der Materialseilbahn hinaufgeliefert, zu Fuß ging es dann in zwei bis drei Stunden nach oben. In Fontanella errichteten *Hubert* und *Alois Stark* Anfang der 1960er-Jahre den ersten Schlepplift. 1963 gab es dann den „großen Schlepplift" vom „Stern" nach oben („Soppa"):
„Als Schischulgäste hatten wir damals hauptsächlich Deutsche. Als Schilehrer habe ich mir gute Schiläufer aus Fontanella und dem Walsertal geholt. In den 50er-/60er-Jahren hatten wir ja um die 100 Leute am Sammelplatz. Jede Gruppe hatte zwischen zwölf und 14 Personen. Nach dem Krieg haben die nicht viel Geld gehabt, aber Urlaub haben die Leute gemacht. Die kamen mit der Bahn angereist, die haben kein Auto gehabt. Man hat die Gäste vom Bahnhof in Bludenz oder Feldkirch abgeholt, oder sie sind mit einem kleinen Postomnibüssle ins Tal gekommen. Da hatten wir ja schmale Straßen."[57]

[55] Interview mit Paul Sperger, 6.4.2009
[56] Interview mit Kurt Schäfer, 6.4.2009
[57] ebd.

1957 erwarb Kurt Schäfer mit Hilfe seiner Eltern, die damals „eine Kuh aus dem Stall verkauften", den ersten VW-Bus im Tal und veranstaltete für die Fremden Tagesreisen zu verschiedenen Zielen. 1965 logierten zu Weihnachten bereits die ersten Gäste im Anfang der 60er-Jahre gebauten Haus, damals noch bei Zimmer mit Frühstück.[58] An Ausflugsfahrten ist er zwischen Ende Mai und Ende September insgesamt 160 Mal nach St. Moritz gefahren, weiters standen die 4-Seen-Fahrt und über 300 Mal die Silvrettafahrt auf dem Programm. Das Sportgeschäft sei mit der Zeit nicht mehr gelaufen, „in Deutschland haben die alles billiger bekommen". Eine „urige Kneipe", das „legendäre Schäferstüble", wird errichtet. Ein Schischüler aus Nürnberg vermittelt ihm einen Mercedes 180 „mit Handschaltung und Sitzbank". Der wird in der Folge landauf, landab als Brautwagen eingesetzt, Schäfer als viel engagierter „Brautschütze": „Da gibt's wohl keinen in Vorarlberg, der so vielen Paaren Brautschütze war." Als Bergführer hat er nie gearbeitet: „Ich musste schauen, wie ich zu Geld komme. Und die Ausflugsfahrten sind immer gut gelaufen."
„Dann kam das Deutsche Wirtschaftswunder, die Leute sind nach und nach von Fontanella weg und höher hinauf. Nach Faschina, dann nach Damüls, auf den Arlberg, ins Brandnertal, ins Klostertal und Montafon. […] Hier ist langsam alles abgestorben."[59]

[58] Vgl.: http://www.schaefers.at; Abfrage: 17.5.2009
[59] Interview mit Kurt Schäfer, 6.4. 2009

Aus der Not eine Tugend machen

„Die 60er- und 70er-Jahre sind als touristisches Strohfeuer wahrzunehmen", leitet *Josef Türtscher*, Landtagsabgeordneter, Mitinitiator des Biosphärenparks und Obmann der *Regionalplanungsgemeinschaft Großes Walsertal* seinen Rückblick über die Jahrzehnte vor der Gründung des *Biosphärenparks Großes Walsertal* ein.

Während andernorts der Tourismus die Landwirtschaft abgelöst habe, sei diese Entwicklung hier „auf halber Strecke stecken geblieben". Die Voraussetzungen für den Wintertourismus seien nicht so günstig, es gebe punktuelle Schigebiete, die Talgebiete seien mangels Schnee nicht mehr nutzbar. Ende der 80er, als der Tourismus überall in den Alpen Einbrüche zu verzeichnen hatte, habe man das hier auch ganz deutlich gespürt. Heute verzeichne die Region ungefähr 180.000 Nächtigungen im Jahr, einmal waren es schon mehr als 200.000.[60]

Landwirtschaft und Fremdenverkehr im Großen Walsertal sind in den 1970er-Jahren Inhalt zahlreicher Studien, die mit dem Blick von außen die Situation im Tal erörtern.
Klaus Fritsch fasst seine Untersuchung von „Landwirtschaft und Fremdenverkehr im Großen Walsertal" 1972 so zusammen:
„Das Ziel aller strukturverbessernden Maßnahmen im Walsertal wird es sein, durch ein maßvolles Zusammenwirken des primären, sekundären und tertiären Sektors die Bevölkerung im Tale zu halten. Denn nur dadurch kann die Funktionstüchtigkeit dieses Gebirgstales als Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum für die weitere Zukunft erhalten bleiben."[61]

Trotz des Wandels und gerade wegen der zunehmenden Einflussnahme sowohl der Industrie als auch des Fremdenverkehrs, resümiert *Wolf-Dieter Baumann* in seiner Hausarbeit über den „Strukturwandel der

[60] Interview mit LAbg. Josef Türtscher, 7.4.2009
[61] Klaus Fritsche: Landwirtschaft und Fremdenverkehr im Großen Walsertal; Innsbruck 1972; S. 101

Fontanella einst und heute

Alpwirtschaft", sei die Alpwirtschaft bislang [Anm.: Stand 1977] noch das bestimmende Element der gesamten Wirtschaft im Großen Walsertal geblieben. Die gänzliche Hinwendung zum Fremdenverkehr in den Nachbartälern sei zwar verlockend, aber gefährlich. Schmerzhafte und kaum mehr reparable Schäden an der Substanz einer Landschaft und deren Bewohner könnten deren Preis sein:
„Die lange Abgeschiedenheit des Großen Walsertales und seine, der Tradition und Heimattreue verpflichteten, aber trotzdem durchaus auch dem Neuen aufgeschlossenen Bewohner, den Walsern, sind Bürgen dafür, dass in dem Tal die alteingesessene Landwirtschaft zusammen mit einem nicht störenden Maß von Industrie und Fremdenverkehr eine zukunftsträchtige Landschaft entstehen kann, in der sich alle drei Wirtschaftsbereiche harmonisch ergänzen können."[62]

Die über lange Zeit hohen Abwanderungszahlen würden zeigen, dass die Landwirtschaft allein der Bevölkerung keine ausreichenden Erwerbsmöglichkeiten bieten könnten, lauten die Schlussbetrachtungen einer weiteren Arbeit an der Universität Tübingen. Andernorts habe man aber bereits die negativen Auswirkungen einer völligen Hinwendung zum Tourismus bei Vernachlässigung landwirtschaftlicher Interessen beobachtet. Für die Bevölkerung des Großwalsertales biete sich hier die Chance, aus den in anderen Regionen gemachten Fehlern ihre Schlüsse zu ziehen. „Ob die zukünftige Entwicklung des Fremdenverkehrs im Großen Walsertal im Einklang zur Landwirtschaft stehen kann, hängt nicht zuletzt eng mit dem Erfolg der Bemühungen um eine bessere Wintersaison zusammen."[63]

Anfang der 1980er-Jahre schließlich beauftragt die Vorarlberger Landesregierung das Institut für Verkehr und Tourismus mit der Durchführung einer „Fremdenverkehrsstudie Großwalsertal":

[62] Wolf-Dieter Baumann: Strukturwandel der Alpwirtschaft im Großen Walsertal; Tübingen 1977; S. 114
[63] Wilfried Brey: Fremdenverkehr im Großen Walsertal; Tübingen 1978; S. 77

„Die Fremdenverkehrsstudie Großwalsertal baut auf dem Konzept eines naturnahen Tourismus auf, in dessen Mittelpunkt Mensch und Natur stehen. [...] Zunächst ist das Große Walsertal aufgrund der Schönheit der noch weitgehend naturnahen und ökologisch intakten Landschaft und der Artenvielfalt in den zahlreichen Pflanzenschutzgebieten für diese Form des Fremdenverkehrs besonders geeignet. Darüber hinaus ist es möglich, einem deutlich zunehmenden Trend zu einer Verstärkung der Natur- und Landschaftskomponente im Fremdenverkehrsangebot zu entsprechen. […] gilt es, gemeinsam mit der Bevölkerung und den Fremdenverkehrsbetrieben des Tales die Realisierung der vorgeschlagenen Maßnahmen konsequent in Angriff zu nehmen.“[64]

Parallel zur Studie sind allerhand Versuche gestartet und Großprojekte diskutiert worden. Von Zusammenschlüssen im Winter-, von Erlebniszonen im Sommertourismus war die Rede.
1997 wird das UNESCO-Prädikat „Biosphärenpark“ als eigene Schutzgebietskategorie in die Naturschutzgesetzgebung Vorarlbergs aufgenommen. 1998 organisiert Josef Türtscher eine Exkursion in das deutsche „Biosphärenreservat Rhön“ und wirbt in öffentlichen Veranstaltungen für das Konzept der UNESCO. „Es folgt die gemeinsame Entwicklung eines Leitbildes, in dem etwa 60 engagierte Walser eine Vision für die zukünftige Entwicklung ihres Tales entwerfen.“[65]
„Das Große Walsertal ist ein abgelegenes, dünn besiedeltes Bergtal in den Kalkalpen nordöstlich von Bludenz. Häufig als ‚Armental‘ Vorarlbergs bezeichnet, erhofften sich die sechs Tal-Gemeinden vom UNESCO-Prädikat positive Impulse für die Regionalentwicklung bei gleichzeitiger Erhaltung des Natur- und Kulturraumes. Zusammen mit engagierten Walsern wurde ein Leitbild für die zukünftige Entwicklung des Tales entworfen. So war die Akzeptanz des Biosphärenparks bei der Einreichung im Jahr 2000 hoch.“[66]

1999 fördert die *Europäische Union*

[64] Institut für Verkehr und Tourismus: Großwalsertal. Fremdenverkehrsstudie und Konzept für einen naturnahen Tourismus; Innsbruck 1986; Vorwort

[65] Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Leben in Vielfalt; Wien 2005; S. 90
[66] Leben in Vielfalt. Biosphärenparks in Österreich; S. 12

das „Landschaftsinventar Großes Walsertal“. Da bereits zwei Naturschutzgebiete in der Region existieren, die als Kernzonen ausgewiesen werden können, ist die Akzeptanz für die Einrichtung eines Biosphärenparks hoch. Im Jahr 2000, bereits ein Jahr nach Antragstellung, wird das Große Walsertal schließlich in das Weltnetz der Biosphärenreservate aufgenommen. Das Große Walsertal ist der erste Biosphärenpark Österreichs, der nach 1995 in die Liste der UNESCO-Modellregionen aufgenommen wird, als mit den Sevilla-Richtlinien die nachhaltige Entwicklungskomponente stärker in den Vordergrund des anfänglichen „Mensch und Biosphäre“-Konzeptes rückt.

„Auf diesem Weg zur Vorbildregion kommt dem Umgang mit der Energie eine ganz besondere Bedeutung zu. Im Wissen, dass die jetzige fossile und atomare Energieversorgung neben der Klimabelastung auch durch die Endlichkeit der Vorräte ein Ablaufdatum hat, kann das Ziel nur heißen: 100% Energieversorgung aus erneuerbarer Energien!“[67]

[67] Josef Türtscher: Vorwort in: Energie-Exkursions-Führer. Auf dem Weg zu 100% erneuerbarer Energie

Hermann von Schmid: Die Deutschen Alpen; 1877; S. 269

Ein Biosphärenpark erfüllt primär die Funktionen: Regionalentwicklung, Naturschutz, Umweltforschung und –bildung. Dementsprechend ist das Große Walsertal in mehrere Zonen eingeteilt. Das Herzstück jedes Biosphärenparks sind die so genannten „Kernzonen“. Es handelt sich dabei um Gebiete, in denen sich Ökosysteme nahezu ohne menschlichen Einfluss entfalten können. Die UNESCO verlangt, dass mindestens drei Prozent der Gesamtfläche eines Biosphärenparks Kernzonen sein müssen.[68] Im Fall Großes Walsertal machen die Kernzonen annähernd 20% der Gesamtfläche aus. Es sind die Naturschutzgebiete Gadental und Faludriga-Nova, der Gebirgsfluss Lutz, das Gebiet Kirschwald-Ischkarnei, der Moorkomplex Tiefenwald und die Rote Wand als höchster Berg des Tales: „Durch die Zonierung sind keinerlei neue Bestimmungen dazugekommen, jedes dieser Gebiete hatte schon vorher einen besonderen naturschutzrechtlichen Status.“[69]

[68] Birgit Reutz-Hornsteiner/Biosphärenpark-Management in: Folder „Kernzonen. Die Kernzonen im Biosphärenpark Großes Walsertal“

[69] Interview mit LAbg. Josef Türtscher, 7.4.2009 und Folder „Modellregion mit Zukunft. UNESCO-Biosphärenpark Großes Walsertal“

Den Biosphärenpark sieht Josef Türtscher als „ernsthaften Versuch, die Region so weiterzuentwickeln, dass so viel Menschen wie möglich im Tal ihre Existenz haben können [etwa 1000 Menschen pendeln täglich aus] und die Lebensqualität sich so zeigt, dass junge Leute dableiben wollen".

Die landwirtschaftlichen Betriebe erhalten, das Tal zu einer Gemeinschaft machen, einen Tourismus im Einklang mit der Natur leben, Arbeitsplätze bewahren, das Selbstbewusstsein der Bewohner stärken, alternative Energien ausbauen, das Tal immer selbständiger und unabhängiger werden lassen, das sind wohl die vorrangigen Anliegen an den „Biosphärenpark".[70] Wichtig sei auf jeden Fall, dass es sich um ein gleichsam verinnerlichtes Modell handeln müsse, wie der im Bereich der Faludriga-Nova tätige Gebietsbetreuer und Jagdaufseher *Edwin Kaufmann* erklärt:
„Dem Biosphärenpark stand ich von Anfang an sehr positiv gegenüber, wenn ich auch glaube, dass man das Gedankengut nicht von außen verordnen kann, sondern in sich haben muss. Mein „Arbeitsplatz" ist die Faludriga-Nova, eine der Kernzonen des Biosphärenparks. Schon vor sie zur Kernzone wurde, war sie ein Naturschutzgebiet mit Einschränkungen für Alpwirtschaft, Jagd und Wanderer. Gäste akzeptieren das problemlos – im Gegensatz zu ein paar sehr kritischen Einheimischen. Schimpfen ist halt leichter als sich selber einzubringen."[71]

[70] Vgl. Folder „Kernzonen. Die Kernzonen im Biosphärenpark Großes Walsertal"
[71] Edwin Kaufmann in: Folder „Kernzonen. Die Kernzonen im Biosphärenpark Großes Walsertal"

Zusammen

Eine Modellregion für naturverträgliches Leben und Wirtschaften kann nur funktionieren, wenn das Konzept auf große Akzeptanz stößt und auf einer breiten Basis ruht. Das Projekt *Label Partnerbetrieb* vereint Tourismusbetriebe, die aktiv hinter dem Motto des Biosphärenparks Großes Walsertal stehen, „die Natur zu nutzen, ohne ihr zu schaden". Die im Jahr 2002 gemeinschaftlich erarbeiteten Kriterien beinhalten ein Bekenntnis zu Produkten aus der Region und regionalen Wertschöpfungskreisläufen, zu umweltbewusstem Verhalten und guter Zusammenarbeit. Das Label Biosphärenpark ist jeweils für zwei Jahre gültig und wurde 2004 und zwei Jahre später neu aufgelegt. Vor jeder Neuauflage werden die Partnerbetriebe aufgesucht und die Einhaltung der Kriterien überprüft.[72]

Aus dem Biosphärenpark heraus gewachsen ist die Initiative *Bergholz*, ein „zertifiziertes Markenprodukt aus

dem Großen Walsertal". In der Kooperation von Handwerkern wird das Ziel verfolgt, mit Holz aus dem Großen Walsertal ein komplett ökologisch und baubiologisch optimiertes Holzhaus zu planen und umzusetzen. Hausneubauten, -sanierungen und -einrichtungen für Private und Hoteliers fallen ebenso darunter wie die Realisierung von Großprojekten, etwa das Mitte Mai 2009 eröffnete *Haus Walserstolz* in Sonntag. Dieses bildet „eine Symbiose von Käseproduktion, der Ausstellung Biosphärenpark, den Verkostungsräumlichkeiten und der Tourismusinformation. Die Stärken des Tales vereint unter einem Dach".[73] Benannt

[72] Vgl. Folder „Partnerbetrieb. Biosphärenpark Großes Walsertal. Der Natur verpflichtet"
[73] http://www.bergholz.at; Abfrage: 19.5.2009
Folder „Bergholz. Ein Projekt und seine Leistungen rund ums Holz"
http://www.hauswalserstolz.com; Abfrage: 19.5.2009

Haus Walserstolz

wurde das Haus nach dem seit 1998 als „Unser Käs“[74] vertriebenen Walserstolz:
„Die Walser Bauern haben sich zusammengetan, um gemeinsam ihre Produkte, hauptsächlich Käse aus Rohmilch, zu vermarkten. In drei Sennereien wird der Bergkäse ‚Walserstolz‘ hergestellt. Dadurch hoffen die Bauern, einen Milchpreis erzielen zu können, der es ihnen ermöglicht, die traditionelle Art der Landwirtschaft in einem rauen Berggebiet beibehalten zu können.“[75]

Das erste *Bergholz-Passivhaus* war das Gemeindezentrum von St. Gerold. Mit fast einem Quadratmeter thermischer Solarfläche pro Einwohner gehört die Klimabündnisgemeinde *Thüringerberg* zu den Vorreitern in der Solarenergienutzung.
Eine Photovoltaikanlage in Blons, die 2003 von 21 Betreibern gemeinsam erstellt wurde, kann mit ihrem „Sonnenertrag“ eine Gemeinde mit 100 Haushalten (z.B. Blons) mit Strom versorgen (Jahresleistung: 700.000 KWH); Es ist die erste Photovoltaikanlage in dieser Größe in Europa, die dem jeweiligen Sonnenstand nachgeführt wird.
Alle Schulen im Großen Walsertal sind mittlerweile mit dem Österreichischen Umweltzeichen für Schulen ausgezeichnet. Innovative Holzbautechniken und Innenraumgestaltung machen Bergholz auch anhand des Gemeindezentrums Blons sichtbar. Das 2004 erbaute öffentliche Gebäude wurde fast ausschließlich mit Holz aus dem gemeindeeigenen alten Lawinenschutzwald errichtet. Das Gemeindezentrum, welches Gemeindeamt, Bücherei, Lawinendoku-Zentrum, Gasthaus, Dorfladen, Bank und Volksschule beherbergt, sei Zeichen für „ein neues Selbstverständnis“.[76]

[74] Vgl. Folder „Die Reifeprüfung. Walserstolz – Unser Käs“
[75] http://www.grosseswalsertal.at/emsp/Produkte/Walserstolz; Abfrage: 19.5.2009
http://www.grosseswalsertal.at/LebenimBiosphärenpark/UnserTal: 50% aller Landwirte wirtschaften nach biologischen Richtlinien, in Marul sind es sogar 100%, was dem Bergdorf die Auszeichnung „Biodorf“ einbrachte; Abfrage: 19.5.2009

Gemeindezentrum St. Gerold.

[76] „Willkommen Österreich“, Sonntag 5.4.2009, ORF 2, 16.15 Uhr

Leusorg

„D'Leu" (die Lawine) bereitete der Bevölkerung, in Blons wie im gesamten Tal, immer schon Sorge. Der Begriff „Leusorg" wird durch das gleichnamige Buch des ehemaligen Schuldirektors *Eugen Dobler* geprägt, der darin einen tiefen Einblick in „die Geschehnisse rund um die Lawinenkatastrophen, von denen die Bevölkerung unserer Bergheimat Vorarlberg in früherer und jüngerer Zeit betroffen wurde"[77] bietet. Eine „Schreckenschronik der Jahrhunderte" veranschaulicht, dass Angst vor und Umgang mit der Lawine ständige Begleiter der Walsertaler waren, ebenso wie Tod, Trauer, Zerstörung, aber auch Bewältigung und Wiederaufbau. 1806 beispielsweise zerstört eine Staublawine die Kirche in Sonntag. Breiter Raum wird der „jüngsten und größten Katastrophe unseres Landes" eingeräumt, jener von 1954:

„Am 10. und 11. Jänner kam es im Großen Walsertal zu einer nie dagewesenen Lawinenkatastrophe.

Kein Ort blieb davon verschont, die meisten Opfer waren aber in Blons zu beklagen. Dort kam am 11. Jänner durch die Lawinen vom Falvkopf und vom Mont-Calv ein Sechstel der Bevölkerung ums Leben."[78]

Die Opferbilanz von 1954 ist verheerend: Im *Großen Walsertal* gab

[77] Eugen Dobler: Leusorg im großen Walsertal; Blons 2003; S. 5

[78] Weißer Tod im Walsertal, in: Vorarlberger Nachrichten, 7.1.1994, Magazin/Geschichte; S. 2

es 29 Lawinen, 164 Verschüttete, 80 Tote. Eine Lawine verschüttete am Bahnhof Dalaas 30 Menschen, zehn starben. Im *Montafon* begruben zwei Lawinen 41 Personen, es gab 19 Tote. Im *Bregenzerwald* waren nach dem Abgang von 25 Lawinen 33 Verschüttete zu beklagen, 13 Leute kamen ums Leben. Mehr als 700 Objekte wurden zerstört, 600 Stück Vieh kamen um.[79]

„Das große Ausmaß der Katastrophe Blons – ein Drittel aller Häuser und Höfe zerstört und ein Sechstel der Einwohnerschaft getötet – hatte auf Landwirtschaft, Wirtschaft und Entwicklung einschneidende Auswirkungen. Dem gewaltigen Aderlass von 57 Personen folgte noch die Abwanderung von zwölf Familien mit 46 Personen, was insgesamt einen Rückgang von 28 Prozent der Bevölkerung bedeutete. Hievon wurde besonders die Landwirtschaft betroffen, wo sich ein fühlbarer Mangel an Arbeitskräften zeigte, um so mehr, weil auch die florierende Industrie in den Talniederungen immer mehr Arbeitskräfte an sich zog."[80]

In den nachfolgenden Jahren wird mit Hilfe von Land und Bund sowie mit internationaler Unterstützung forst- und lawinenschutztechnisch wiederaufgebaut, rund 700 Millionen Schilling (50 Mio. Euro) werden in Lawinenschutzbauten und Schutzwaldprojekte investiert. Die Blonser machen diese Entwicklung zugänglich, lassen Wanderer an dieser Geschichte teilhaben:

Vom Gemeindezentrum mitten im Dorf startet der „Leusorg-Rundgang". Er führt zu Plätzen, wo Häuser weggefegt, Leben ausgelöscht und Existenzen zerstört wurden, zeigt aber auch auf, wo Gebäude verschont geblieben sind:

„Wir stehen nun bei Haus Nr. 24. Dieses Gebäude wurde von der Lawine ausgelassen. Die Schneemassen lösten sich oberhalb dieses Hofes, im Wald am Mont-Calv und stürzten an dieser Stelle vorbei hinunter gegen das Dorf, wo sie auf dem Weg dahin und weiter hinunter zur Lutz Ungeheures anrichteten."[81]

[79] ebd.
[80] Eugen Dobler: Leusorg im großen Walsertal; S. 208
[81] Gemeinde Blons (Hrsg.): Der Leusorg-Weg; Blons 2004; Punkt 5

„Nicht nur 1954, Lawinen waren immer schon ein Thema für uns. Jeden Winter hatte man Sorge, ob wohl alle in den Frühling kommen."[82] In der Natur offenbart sich diese ständige Bedrohung in Form verschiedenster Lawinenverbauungen. Der „Verbauungs-Weg Blons" lehrt deren Funktion, stellt Verbauungstypen vor und präsentiert die Aufgaben des Forsttechnischen Dienstes.[83] Der „Schutzwald-Weg Blons" informiert über die Hintergründe der Folgen von 1954, macht auf die Aufforstungspflege im Schutzwald aufmerksam und erläutert Themen wie Wildschäden und Jagd.[84] Die Wege wurden anlässlich des 50-Jahr-Gedenkens 2004 errichtet und sollen zur Bewusstseinsbildung beitragen. Um den 11. Jänner wird jährlich eine Gedenkmesse in der Pfarrkirche abgehalten, „jahrelang kam dazu noch der Pfarrer von damals."[85]

„In der Landschaft manifestiert sich das Thema in Form der Wege, der Verbauungen, oder als Lawinenschanze mit Baum. Man sieht neue Häuser. Der Friedhof zeugt von dem, was geschehen ist. Heute fühlen sich die Blonser sicher. Es ist eine schöne Wohngemeinde. Blons hat prozentuell am meisten Kinder bis 15 Jahre von ganz Österreich."[86]

Blons heute mit dem verbauten Falvkopf

[82] Interview mit Cornelia Studer, 7.4.2009
[83] Vgl. Gemeinde Blons (Hrsg.): Verbauungs-Weg Blons, Blons 2004
[84] Vgl. Gemeinde Blons (Hrsg.): Schutzwald-Weg Blons, Blons 2004
[85] Interview mit Maria Ganahl, 8.4.2009
[86] ebd.

Marul (links unten), Blons (links Mitte) und der Falvkopf (rechts oben) um 1970

Ein reiches Angebot

„Wir haben neben Landschaft, Luft, Bergen, Wäldern, Gewässern und Wiesen auch kulturelle Werte anzubieten. Neben dem Aus-Blick auf die Naturlandschaft soll es auch einen Ein-Blick geben in die Eigen-Art der Menschen". Möglichkeit dafür soll das Projekt *Walser Eigen-Art* bieten. Unter diesem Motto werden Kunst- und Handwerksprodukte aus dem Biosphärenpark angeboten und in dessen Geschäftsstelle angeboten, die Glasvitrinen stellt die Initiative *Bergholz*.

Ein Waldlehrpfad in *Raggal*, der Blumen-Wander-Lehrpfad in *Faschina* laden dazu ein, die Natur auf sich wirken zu lassen und in Ruhe in der Bergwelt zu verweilen. 2009 wurde der *Walderlebnispfad Marul* beim Schutzwaldpreis des Landes Vorarlberg in der Kategorie „Öffentlichkeitsarbeit" ausgezeichnet.

Der außerordentliche Pflanzenreichtum ist Inhalt eines weiteren Projektes: „Die Vielfalt und den Wert der Wild- und Kulturpflanzen im Biosphärenpark Großes Walsertal aufzuzeigen" ist das Anliegen des *Alchemilla* Kräuterprojekts.

„Alchemilla ist ein Projekt von und für Frauen: Austausch und gegenseitige Anerkennung, Stärkung der Frauen und eigenbestimmte Erwerbsmöglichkeiten, die sich mit Familie und Landwirtschaft gut vereinbaren lassen – dies alles ist ein ‚Mehr' für die gesamte Region!"[87]

Für die angebotenen Produkte werden Kräuter und Rohstoffe aus dem Großen Walsertal verwendet und, wo das nicht möglich ist, Produkte aus fairem Handel und biologischer Landwirtschaft. Erkennbar sind die Erzeugnisse – Seifen, Salben, Balsame, kulinarische Köstlichkeiten und Handgefertigtes – am einheitlichen Erscheinungsbild. Ein vielfältiges Kursangebot, die Einladung in offene Gärten und Gartentage, ein im Entstehen begriffener Kräuterweg von *Buchboden* zur *Alpe Überlut* und die Zusammenarbeit mit einem Hotel runden das Angebot ab.

[87] Die Seele der Pflanze. Alchemilla Kräuterprojekt im Biosphärenpark Großes Walsertal, Vorwort

„Komm, lass uns die Welt umarmen“

Mit diesem Slogan werden heute „porentiefe Urlaubstage“ im Biosphärenpark Großes Walsertal beworben. Die Region besinnt sich unter dieser Devise darauf, ein „gebirgiges, ruhiges Tal mitten in Vorarlberg“ zu sein:
„Als Gast im Biosphärenpark werden Sie erfahren, was diese Natur alles hergibt: Meditative Spaziergänge und mehrtägige Trekkingtouren, atemberaubende Landschaften und Baden im Natursee, Lagerfeuerromantik und Pulverschnee, selbstgemachten Käse, das frischeste Quellwasser, das sie sich vorstellen können – und das Gefühl, ganz und gar lebendig zu sein.“

Spaziergänge, Rundwanderungen und Berggipfel sollen zum Bergsteigen, Wandern und Mountainbiken animieren: „Wirklich unbeschreiblich, das Gefühl, das sich beim Wandern und Bergsteigen des Körpers und der Seele bemächtigt.“[88]
Malerische Dörfer, atemberaubende Aussichten und anmutige Alpen wurden bereits in den ersten Reiseberichten verewigt, als sich die Gäste dieses Tal bedächtig erwanderten. Markante Gipfel, imposante Wände, lohnende Wanderungen und fesselnde Landschaftsbilder haben hier um 1900 die Motivation zur Anlage von Wegen und Schutzhütten geliefert und damit jene Tradition begründet, an die heute das „Bergsteigerdorf Großes Walsertal“ anknüpft.

Bad Rothenbrunnen

Der Reigen. Hugo Immfeld, 1981
Klosterhof St. Gerold

So kann der Weg, der nun mit dem Biosphärenpark beschritten wird, gewissermaßen als Aufgreifen einer Stimmung gesehen werden, die vor gut hundert Jahren von Karl Blodig am Ende einer Bergtour im Großen Walsertal so geschildert wurde:
„Um 12 Uhr 20 Min. entschloß ich mich, wenn auch schweren Herzens, dieser Welt von Farbe und Duft, von Form und Schönheit Lebewohl zu sagen.“[89]

[88] Porentiefe Urlaubstage im Biosphärenpark Großes Walsertal
[89] Karl Blodig: Das Bregenzerwaldgebirge; S. 182

Danksagung

Für ihren Beitrag zum Zustandekommen dieses Büchleins möchte ich mich herzlich bedanken bei:

Sektion BIBERACH des Deutschen Alpenvereins; Monika BISCHOF und ihren Kolleginnen (Biosphärenpark Management), Thüringerberg; Familie BITSCHE (Alpengasthof Bad Rothenbrunnen), Thüringen; Emil BURTSCHER (Obmann des Heimatpflegevereins Großes Walsertal), Raggal/Marul; Maria GANAHL (Walserbibliothek und Lawinenwege), Blons; Sektion HOHENSTAUFEN/GÖPPINGEN des Deutschen Alpenvereins; Rolf JÄGER (Hüttenreferent Göppinger Hütte, DAV-Sektion Göppingen), Göppingen; Guntram JUSSEL, Bludesch; Sonja NIGSCH (Haus Nigsch), Sonntag; Stefan NIGSCH (Haus Walserstolz), Sonntag; Josef PRINZ (1. Vorsitzender, DAV-Sektion Biberach), Biberach; Kurt SCHÄFER (Schäfer's Hotel, Schilehrer, Bergführer, Wegewart), Fontanella; Thomas SCHÄFER (Bergsport, Schisport, Bergrettung), Fontanella/Faschina; Rainer SCHLATTINGER (Geschäftsführer OeAV-Sektion Vorarlberg), Bludenz; Paul SPERGER (Hotel Sperger), Fontanella/Faschina; Josef TÜRTSCHER (Landtagsabgeordneter, Obmann Biosphärenpark), Buchboden; P. Nathanael WIRTH (OSB, Propstei St. Gerold), St. Gerold.

Für die verlässliche Hilfe, geduldige Bildrecherche und ihren freundschaftliche Beistand Cornelia STUDER (Archiv des Heimatpflegevereins und des Heimatmuseums Großes Walsertal), Sonntag.

Ingeborg Schmid-Mummert

Literatur

Albrich, Thomas/Arno Gisinger: Im Bombenkrieg. Tirol und Vorarlberg 1943–1945; Haymon Verlag, Innsbruck 1992; 461 S.

Ampferer, Otto (Hrsg.): Erläuterungen zu den geologischen Karten der Lechtaler Alpen; Geologische Bundesanstalt, Wien 1932; 125 S.

Barnay, Markus/Thomas Gamon (Hrsg.): Delphina Burtscher – Meine Lebensgeschichte; Archiv der Marktgemeinde Nenzing, Nenzing 2007; 83 S.

Barth, H. v.: Die Walser Kerle. In: Amthor, Eduard (Hrsg.): Der Alpenfreund. Siebenter Band; Gera 1874; S. 1 – 19

Baumann, Wolf-Dieter: Strukturwandel der Alpwirtschaft im Großen Walsertal; Wissenschaftliche Arbeit im Rahmen der Wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien, Tübingen 1977; 131 Bl.

Berchtold, Simone Maria: Namenbuch des Großen Walsertales; Wolfgang Neugebauer Verlag, Graz-Feldkirch 2008; 734 S.

Bergmann, Joseph: Untersuchungen über die freyen Walliser oder Walser in Graubünden und Vorarlberg. Mit einigen diese Gebiete betreffenden historischen Erläuterungen. Besonders abgedruckt aus dem CV – CVIII. Bde. der Jahrbücher der Literatur, Gedruckt bey Carl Gerold; Wien 1844; 108 S.

Bildatlas Vorarlberg, HB Verlag; Hamburg 1996.

Blodig, Karl: Aus den Bergen des Klostertales. In: Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins Bd. 36, 1905; S. 236 – 269

Blodig, Karl: Das Bregenzerwaldgebirge. In: Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins Bd. 38, 1907; S. 159 – 193

Blodig, Karl: Wanderungen im Rhätikon. In: Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins Bd. 31, 1900; S. 280 – 299

Bogenrieder, A./L. Huck u. a.: Rund um die Freiburger Hütte. Ein naturkundlicher Wanderführer; Verlag Karl Schillinger, Freiburg, 1984; 270 S.

Brey, Wilfried: Fremdenverkehr im Großen Walsertal, Wissenschaftliche Arbeit im Rahmen der Wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien; Tübingen 1978; 82 Bl.

Burgartz, Franz: Durch das Walserthal über Schadona nach Schröcken. In: Jahrbuch des Österreichischen Alpen-Vereines, Bd. 9, 1873; S. 82 – 87

Buck, Josef: Handbuch für Reisende im Algäu, Lechthal und Bregenzerwald. Mit einer Karte, einem Höhen-Profile und einem Trachten-Bilde; Verlag Dannheimer, Nachdruck der Ausgabe von 1856, Kempten 1983; 215 S.

Der Pilger durch Tirol, oder geschichtliche und topographische Beschreibung der Wallfahrtsorte und Gnadenbilder in Tirol und Vorarlberg, Verlag von Karl Pfaundler; Innsbruck 1846.

Die Algäuer Alpen bei Oberstdorf und Sonthofen. Beiträge zur Charakteristik der Alpenwelt. Zugleich ein Führer für Fremde; gedruckt bei Georg Franz; München 1856.

Dobler, Eugen: Leusorg im großen Walsertal. Die Lawinenkatastrophe 1954; Selbstverlag Dobler; Blons 2003; 250 S.

Domig, Arthur: Wirtschaftsstruktur und touristische Entwicklungsplanung im großen Walsertal; Dissertation, Innsbruck 1977; 209 Bl.

Douglass, John Sholto: Die Rothewand-Spitze und der Widderstein; in: Jahrbuch des Oesterreichischen Alpenvereines; Bd. 4; 1868; S. 161 – 180

Douglass, John Sholto: Die Sulzfluh, das Schwarzhorn und die Tschaggunser Mittagsspitze im Montavon. Ein bei Gelegenheit der ersten Jahresversammlung der Section Vorarlberg am 28. März 1870 in Feldkirch gehaltener Vortrag; in: Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins Bd. 2; 1870/71; S. 3 - 12

Dr. Karl Blodig zu Ehren. 90 Jahre – jung; in: Berge und Heimat 4 (1949); S. 334 und 351

Fink, J./ H. v. Klenze: Der Mittelberg. Geschichte, Landes- und Volkskunde des ehemaligen gleichnamigen Gerichtes; Verlag des Ortsvereins, Mittelberg 1891; 543 S.

Fritsche, Klaus: Landwirtschaft und Fremdenverkehr im Großen Walsertal; Hausarbeit aus Geographie am Geographischen Institut der Universität Innsbruck; Innsbruck 1972, 110 Bl.

Hehle, Erwin (Hrsg.): Geschichten aus dem Großen Walsertal; Hieronymus Münzer Verlag, Feldkirch 1992; 215 S.

Heimatpflegeverein Großes Walsertal (Hrsg.): Heimatmuseum Großes Walsertal, Katalog; Selbstverlag Heimatpflegeverein Großes Walsertal, St. Gerold u. a. 1991; 35 S.

Höhl, Leopold: Wanderungen durch Vorarlberg; Woerl's Reisehandbücher, Würzburg 1880; 365 S.

Hörmann, Ludwig von: Genuss- und Reizmittel in den Ostalpen; in: Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins Bd. 43, 1912; S. 78 – 100

Hörmann, Ludwig von: Vorarlberger Volkstrachten; in: Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins Bd. 35, 1904; S. 57 – 76

Hörmann, Ludwig von: Wanderungen in Vorarlberg. 1. Theil; Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung, Innsbruck 1901

Institut für Verkehr und Tourismus: Großwalsertal. Fremdenverkehrsstudie und Konzept für einen naturnahen Tourismus; Selbstverlag Institut für Verkehr und Tourismus, Innsbruck 1986; 178 Bl.

Konzett, Ignaz: Fragmente aus dem Volksleben im grossen Walsertal vom Pfarrer Johann Rinderer mit einer Zugabe von Witzen und Sprüchen aus dem Tale vom Herausgeber; Druck und Verlag von Franz Dworzak, Bludenz 1904

Krasser, Leo: Geologische Besonderheiten des Großen Walsertales; in: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseums. Jahresgabe zum 97. Vereinsjahr, Bregenz 1954; S. 72 – 76

Maurer, Johannes: Aus dem Gebiete der Biberacher Hütte; in: Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins Nr. 14 (1911); S. 153 – 155

Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Leben in Vielfalt. UNESCO-Biosphärenparks als Modellregionen für ein Miteinander von Mensch und Natur; Verlag der ÖAW, Wien 2005; 128 S.

Originelles Mittel gegen Raubvögel; in: Der Zoologische Garten. Zeitschrift für Beobachtung, Pflege und Zucht der Thiere Jg VIII, Frankfurt a. M. 1867; S. 238 – 239

Pfeiffer, C. W.: Die Braunorglspitze im Bregenzer Wald; in: Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins Bd. 19, 1888; S. 195 – 205

Propstei St. Gerold (Hrsg.): Wo Himmel und Erde sich begegnen; Verlag PhiloXenia, Meilen 2005; 112 S.

Rothpletz, A.: Das Gebiet der großen rhätischen Ueberschiebungen zwischen Bodensee und dem Engadin; Verlag von Gebrüder Berntraeger, Berlin 1902

Sander, Hermann: Vorarlberg. Land und Leute, Geschichte und Sage im Lichte deutscher Dichtung. Eine Blumenlese; Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung, Innsbruck 1891; 210 S.

Schaubach, Adolph: Die deutschen Alpen. II. Nordtirol, Vorarlberg, Oberbaiern für Einheimische und Fremde geschildert; Verlag von Fr. Frommann, Jena 1886; 488 S.

Schmid, Hermann von: Die deutschen Alpen. Wanderungen durch Tirol und Vorarlberg, das bayerische Gebirge, Salzkammergut, Steiermark und Kärnten; Verlag von Gebrüder Kröner, Stuttgart 1877

Schmitt, Fritz: Karl Blodig. Der erste Viertausender-Sammler; in: Der Bergsteiger H. 7 (1986), S. 37 – 38

Sektion Biberach des Deutschen Alpenvereins (Hrsg.): Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Sektion Biberach im Deutschen Alpenverein; Biberacher Verlagsdruckerei, Biberach 1996; 59 S.

Sektion Freiburg im Breisgau (E. V.) des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (Hrsg.): Jahresbericht über die Jahre 1909, 1910, 1911, 1912 und 1913, Hammerschlag & Kahle, Freiburg im Breisgau 1914; 40 S.

Sektion Hohenstaufen/Göppingen des Deutschen Alpenvereins (Hrsg.): Wege durch ein Jahrhundert. 1901 – 2001; Eigenverlag, Göppingen 2001; 39 S.

Sektion Vorarlberg des Oesterreichischen Alpenvereins (Hrsg.): Berge und Menschen. Ein alpines Lesebuch. 125 Jahre Alpenverein-Sektion Vorarlberg; Text und Redaktion Guntram Jussel, Selbstverlag OeAV Sektion Vorarlberg, Bludenz 1995; 268 S.

Steub, Ludwig: Drei Sommer in Tirol; Verlag der literarisch-artistischen Anstalt, München 1846; 664 S.

Tubbesing, Ilse: Im Großwalsertal; in: Vorarlberg. Eine Vierteljahreszeitschrift, Zeitschrift für Kultur und Wirtschaftsleben Heft 1, Jg. 4, 1966; S. 30 – 31

Vermunt, Max [Pseud. für Max Baron v. Seiffertitz]: Stille Winkel in Vorarlberg; o. O., o. J.; 27 S.

Waltenberger, Anton: Die Rhätikon-Kette, Lechthaler- und Vorarlberger Alpen; Verlag Justus Perthes, Gotha 1875; 40 S.

Walter, Nikolaus: Steiles Erbe. Das Große Walsertal – Photographien aus 25 Jahren; Ver-

lag Christian Brandstätter, Wien 2003; 192 S.
Weidmann, Franz Carl: Handbuch für Reisende durch Tyrol und Vorarlberg; 3. gänzlich umgearbeitete Auflage von J. G. Seidl's Tyrol, Haendel, Leipzig 1854; 308 S.
Wittik, August: Touristische Skizzen aus Vorarlberg; in: Neue deutsche Alpen-Zeitung Bd. V, Nr. 4, Wien 1877; S. 37 – 40
Zinsli, Paul: Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Italien. Erbe, Dasein, Wesen; Verlag Bündner Monatsblatt, Chur 1991; 566 S.

Broschüren:
Die Reifeprüfung. Walserstolz – Unser Käs.
Faschina vor 75 Jahren. Kleine Zeitreise; herausgegeben von Fam. Sperger/Hotel Faschina, Fontanella 2007
Gemeinde Blons (Hrsg.): Verbauungs-Weg Blons; Blons 2004
Gemeinde Blons (Hrsg.): Der Leusorg-Weg; Blons 2004
Gemeinde Blons (Hrsg.): Schutzwald-Weg Blons; Blons 2004
Heimatmuseum Großes Walsertal
Leben in Vielfalt. Biosphärenparks in Österreich – Modellregionen für nachhaltige Entwicklung
Propstei St. Gerold (Hrsg.): Weg der Stille. Weg der Sinne
Propstei St. Gerold (Hrsg.): Propstei St. Gerold; Kunstverlag-Peda, Passau 1992
Wälderbähnle 2009. Ein Juwel österreichischer Eisenbahngeschichte
Veröffentlichungen des Biosphärenparks Großes Walsertal:
Bergholz. Ein Projekt und seine Leistungen rund ums Holz.
Blickwinkel. Biosphärenpark Großes Walsertal; Periodikum.
Die Seele der Pflanze. Alchemilla Kräuterprojekt im Biosphärenpark Großes Walsertal
Energie-Exkursions-Führer. Auf dem Weg zu 100% erneuerbarer Energie.
Energieförderungen Biosphärenpark Großes Walsertal
e5 energietam großes Walsertal
Kernzonen. Die Kernzonen im Biosphärenpark Großes Walsertal.
Modellregion mit Zukunft. UNESCO-Biosphärenpark Großes Walsertal.
Partnerbetrieb. Biosphärenpark Großes Walsertal. Der Natur verpflichtet.

Porentiefe Urlaubstage im Biosphärenpark Großes Walsertal. Sommer- und Winterheft
Walser Eigen-Art. Kunst & Handwerk aus dem Biosphärenpark Großes Walsertal.

Weitere Quellen:
Biosphärenpark Management Großes Walsertal: Quellen zur Region Großes Walsertal. Eine Bestandserhebung in den Archiven, Bibliotheken und Museen. Zusammengestellt von Birgit Ortner, Thüringerberg 2007; 119 S.
Dobler, Eugen: Gastliche Häuser im Großen Walsertal; Blons 1994; 277 S.
Weißer Tod im Walsertal. 1954 kam es im Großen Walsertal zu einer Lawinenkatastrophe; in: Vorarlberger Nachrichten, 7.1.1994, Magazin/Geschichte, S. 2 – 3

Verwendete Internetseiten:
http://activepaper.tele.net/vntipps/villa_Falkenhorst.pdf
(= Vorarlberger Nachrichten – Leserservice: Villa Falkenhorst)
http://dav-freiburg.de/freiburger_huette.html; Abfrage: Mai 2009
http://www.hotel-faschina.at; Abfrage: April 2009
http://www.propstei-stgerold.at; Abfrage: April 2009
http://www.rothenbrunnen.at; Abfrage: April 2009
http://www.sagen.at; Abfrage: Mai 2009
http://www.schaefers.at; Abfrage: April 2009
http://www.vorarlberger-walservereinigung.at; Abfrage: April 2009
http://www.waelderbaehnle.at; Abfrage: Mai 2009
http://www.walserbibliothek.at; Abfrage: April 2009
http://www.walsertal.at/; Abfrage: April 2009

Bergsteigerdörfer - www.bergsteigerdoerfer.at

Das Projekt „Bergsteigerdörfer" ist eine Initiative des Oesterreichischen Alpenvereins. Es handelt sich dabei um kleine Gemeinden, die nach einem strengen Kriterienkatalog ausgewählt werden und für ein reichhaltiges Alpinangebot in unverbrauchter Naturlandschaft stehen. „Bewegung aus eigener Kraft" lautet das Motto der Bergsteigerdörfer. Damit sind Aktivitäten wie Wandern, Bergsteigen, Klettern, Schneeschuhwandern, Skitourengehen und Langlaufen gemeint. Die Initiative steht unter der Schirmherschaft der Alpenkonvention und es ist Aufgabe der Bergsteigerdörfer nicht nur selbst nachhaltig zu wirtschaften, sondern auch eine starke Vorbildfunktion für andere Gemeinden auszuüben.
Folgende Gemeinden bzw. Talschaften zählen zu den Bergsteigerdörfern: Das Große Walsertal, Ginzling im Zillertal, Vent im Ötztal, Kals am Großglockner, das Villgratental, das Tiroler Gailtal, die Gemeinde Lesachtal, Mallnitz, Malta, Weißbach bei Lofer, Hüttschlag im Großarltal, Johnsbch im Gesäuse, die Steirische Krakau, Steinbach am Attersee, Grünau im Almtal, Lunz am See und Reichenau an der Rax.

Projekteam:
Oesterreichischer Alpenverein
Peter Haßlacher, Christina Schwann, Roland Kals, Regina Stampfl
Olympiastraße 37
6020 Innsbruck
Tel. +43/512/59547-31
Fax +43/512/59547-40
christina.schwann@alpenverein.at

Bestell-Broschüren:

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Kleine und feine Bergsteigerdörfer zum Genießen und Verweilen; 126 Seiten, 3. Auflage, Innsbruck, 2009
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Johnsbach im Gesäuse – ein alpines Arkadien; 38 Seiten, Innsbruck, 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Startkonferenz Bergsteigerdörfer im Bergsteigerdorf Ginzling, 10.-11. Juli 2008, Tagungsband; Serie Ideen, Taten, Fakten Nr. 1, 34 Seiten, Innsbruck, 2008
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdörfer – Ein Modell für die Umsetzung der Alpenkonvention, Tagung Mallnitz/Kärnten, 26.-27. November 2008; Serie Ideen - Taten - Fakten Nr. 2, 54 Seiten, Innsbruck 2009

Weiterführende Literatur Bergsteigerdörfer:

Haßlacher, Peter: Entwicklung und Förderung von Bergsteigerdörfern. Zukunftsaufgabe bei der Umsetzung der Alpenkonvention; in: Haßlacher, Peter (Red.): Die Alpenkonvention - Markierungen für ihre Umsetzung (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins - Serie: Alpine Raumordnung Nr. 24). Innsbruck 2004
Kals, Roland: bergsteigerdörfer.at - ein Tourismusprojekt des Alpenvereins zur Umsetzung der Alpenkonvention - Eckpunkte der Angebotsentwicklung; in: Haßlacher, Peter (Red.): Mosaiksteine der Alpenkonvention - Bergsteigerdörfer, Alpintourismus in Österreichs Alpen (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins - Serie: Alpine Raumordnung Nr. 28). Innsbruck 2006; S. 50-63
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdörfer reloaded - Für einen naturverträglichen Bergtourismus; Kals, Roland; in: Bergauf - Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2, 2009; S. 8-12
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Johnsbach im Gesäuse – Ein Bergsteigerdorf wie aus dem Bilderbuch; Schwann, Christina und Regina Stampfl: in: Bergauf - Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2, 2009; S. 62-64
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Verborgenes Paradies – Das Bergsteigerdorf Hüttschlag im Großarltal, Schwann, Christina. In: Bergauf - Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3, 2009; S. 76-79
Schwann, Christina: Die Bergsteigerdörfer - ein Beitrag zur Umsetzung der Alpenkonvention in ausgewählten Gemeinden; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 52, 2008; S. 2-3

Adressen

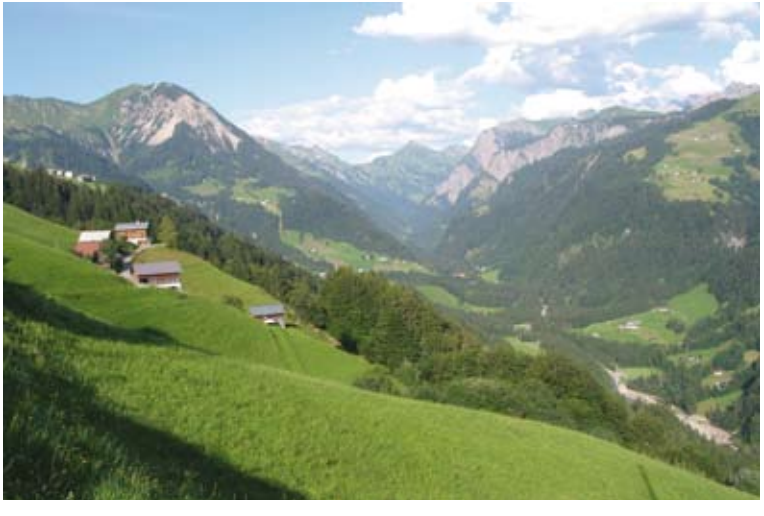
Großes Walsertal Tourismus
Jagdbergstraße 272
6721 Thüringerberg
Tel. +43/(0)5554/5150
Fax + 43/(0)5554/5150-34
info@walsertal.at
www.walsertal.at
Bürostelle Raggal im neuen Gemeindezentrum
Tel. +43/(0)5554/5150-36

Biosphärenpark Management
Jagdbergstraße 272
6721 Thüringerberg
Tel. +43/(0)5550/20360
Fax +43/(0)5550/2417-4

Großwalsertaler Heimatmuseum
Flecken 17
6731 Sonntag
Tel. +43/(0)5554/5110 oder 5219
www.walsermuseum.at
Mai bis Oktober Sonntag 17.00–19.00 Uhr und Donnerstag 14.00–17.00 Uhr

Propstei St. Gerold
6722 St. Gerold
Tel. +43/(0)5550/2121
propstei@propstei-stgerold.at
www.propstei-stgerold.at

Haus Walserstolz
Boden 34
6731 Sonntag
Tel. +43/(0)5554/20010
office@hauswalserstolz.at
www.hauswalserstolz.at
Montag – Sonntag 9.00–18.00 Uhr, Regionalladen ab 8.30 Uhr



Impressum

Herausgeber: Oesterreichischer Alpenverein, Olympiastr. 37, 6020 Innsbruck
Redaktion: Hannes Schlosser und Christina Schwann
Grafik: SuessDesign.de
Layout: Christina Schwann
Druck: Samson Druck, St. Margarethen

Bildnachweis

Archiv Familie BITSCHE, A-6712 Thüringen
Bilder S. 23, 54, 55, 84
Archiv des HEIMATPFLEGEVEREINS und des HEIMATMUSEUMS Großes Walsertal, A-6731 Sonntag:
Bilder S. 10, 12, 13, 16, 18, 21, 24, 31, 35, 37, 39, 45, 47, 48 (links), 49, 50 (oben), 56, 59, 60, 62, 68 (oben), 74, 78, 82, 86 und Umschlagseite (vorne)
Archiv Kurt SCHÄFER, A-6733 Fontanella:
Bilder S. 66
Archiv der Sektion BIBERACH des Deutschen Alpenvereins, D-88400 Biberach:
Bilder S. 28, 30, 34
Archiv Paul SPERGER, A-6733 Fontanella/Faschina:
Bilder S. 58, 63, 64
Fotografien Alexander und Ingeborg MUMMERT, A-6410 Telfs:
Bilder S. 17, 22, 25, 32, 40, 43, 48 (rechts), 50 (unten), 52, 53, 68 (unten), 70, 71, 72, 75, 76, 77, 79, 81, 85 und Umschlagseite (hinten)
Fotografien Hannes SCHLOSSER, A-6020 Innsbruck:
Bilder S. 11, 41, 51, 97
norbert-freudenthaler.com:
Bild auf S. 99

Ingeborg Schmid-Mummert, geb. 1973 in Innsbruck, aufgewachsen am Mieminger Plateau, lebt mit ihrer Familie in Telfs. Studium Europäische Ethnologie/Volkskunde und Romanistik in Innsbruck und Rom. Die Verbundenheit mit den Bergen begleitet sie von Kindheit an. Dieses Thema ist auch wesentlicher Bestandteil ihrer wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen (u.a. Diplomarbeit über „Die Anfänge des alpinen Tourismus im Ötztal", Dissertation über den Bergtod, Texte in Alpenvereinsjahrbüchern, „bergundsteigen", etc).

BERGSTEIGER
DÖRFER
GROSSES WALSERTAL

www.bergsteigerdoerfer.at